

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1.80 Mk.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4.32 Mk.
einschließlich 60 Pfg. Postgebühren- und
22 Pfg. Postbefreiungsgeldern. Auslands-
abonnement 6.— Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilagen: „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Frauenstimme“, „Tschai“, „Bild in
die Bäckerei“, „Jugend-Vorwärts“
und „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampagne
des 60. Jahrestages der Reichs-
macht, „Kleine Wägen“ das entge-
setzte Wort 25 Pfennig (zuletzt zwei
seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellenweise das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft: Lindenstraße 2, wochentägig
von 8^{1/2} bis 11 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Döndorf 293-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Wallstr. 65. Dr. B. u. Disc.-Ges., Depositionskasse, Fetschauerstr. 65/66.

Entsetzen des Auslands.

Die Wahlen im Spiegel der Presse.

Beforgnisse in England.

London, 15. September. (Eigenbericht.)

Seit Wochen bilden die von den Kommunisten und Völkischen im deutschen Wahlkampf begangenen blutigen Ausschreitungen eine tägliche und immer wiederkehrende Rubrik in allen englischen Zeitungen. Mit Staunen vernahm der englische Leser von diesen Kampfmethoden. „Fair play“ gilt für den Engländer nicht nur auf dem Sportplatz, es ist zugleich das oberste Gebot in der politischen Arena und für den politischen Gegner. Wenn jetzt das deutsche Wahlergebnis jenen Parteien einen solchen Erfolg brachte, die täglich mit der Ehre und dem Leben ihrer Gegner in einer dem Engländer völlig unfaßbaren Weise gespielt haben, wenn diese Kommunisten und Hitler-Anhänger ein Millionen des deutschen Volkes auf ihre Seite ziehen konnten, so ist dies der erste und nicht der beste Eindruck, den die englische Öffentlichkeit von den deutschen Wahlen erhalten hat. Zunächst sagt deshalb der „Daily Express“: „Wenn sich die Deutschen Zähne und Augen einschlagen, so ist das wenigstens etwas getan und besser als nichts.“

Da die Montag-Morgenpresse noch nicht im Besitz des vollständigen Wahlergebnisses war, begnügte sie sich mit der kommentarlosen Wiedergabe der Teilergebnisse. Erst die drei Abendblätter veröffentlichten die Endziffern. Der „Evening Standard“ fügt ein Interview seines Berichterstatters mit prominenten Hitler-Leuten in Berlin und München hinzu. Sie haben erklärt, daß sie bereit seien, in eine Koalitionsregierung zu gehen, wenn ihnen im Reich das Wehrministerium und das Innenministerium zugesichert werden.

Nachdem voranien sie das preussische Innenministerium und den Posten des Berliner Polizeipräsidenten.

Als ein Schlüssel der Wahl gilt die fast ungeschwächte Kraft der Sozialdemokratie und des Zentrums. Besonders im Lager der englischen Arbeiterpartei wird die

Standhaftigkeit der Sozialdemokratie.

die allen Anstürmen getrotzt hat, bewundert und als eine gute Bürgschaft für die Zukunft Deutschlands und die Demokratie betrachtet. Trotzdem sagt der „Daily Herald“ in dem Leitartikel seiner Dienstag-Ausgabe, die elf Millionen Stimmen, die gegen das parlamentarische System abgegeben worden seien, müßten zum ernsthaftesten Nachdenken anregen. Diese elf Millionen Kommunisten und Faschisten seien zwar entgegengesetzte Pole, aber einig in ihrer Heße gegen das parlamentarische System, und eine gefährliche Herausforderung der Demokratie, die jetzt ihre Aufgaben erfüllen müsse, wenn sich nicht das gesamte Volk in seiner Verzweiflung den neuen Männern zuwenden sollte. „Wir haben jedoch das volle Vertrauen“, sagt zum Schluß das Organ der Labour Party, „daß die Demokratie den Beweis liefert, daß sie ihre Stunde erkannt hat, und daß sie die ihr gestellten Aufgaben lösen wird. Es kann aber nur gehen, wenn die demokratischen Institutionen erkennen, daß sie nicht nur in der Theorie bestehen, sondern auch in der Praxis. Die schwierige und komplizierte Arbeit, einen modernen Staat zu verwalten, muß aber schnell getan werden. Die demokratischen Parteien Deutschlands sind in einer schicksalsschweren Stunde und die Demokratie der Welt erwartet, daß die deutsche Demokratie nicht versagt.“

Das Rückgrat der Republik.

Paris, 15. September. (Eigenbericht.)

Das politische Frankreich zeigt sich über den Ausfall der Reichstagswahlen in Deutschland bitter enttäuscht. Das große Rätsel für alle französischen Beobachter bildet das ungeheure Anwachsen der Hitler-Partei, das sich in seiner Wahlschlacht jedem Verständnis entzieht. Selbst die faschistische „Liberté“ gesteht, daß es ihr unbegreiflich sei, daß das „beispiellose, mit nichts zu vergleichende Phänomen“ Hitler mit seinem Programm müßter Uebertreibung und Unverständlichkeit über sechs Millionen Stimmen ernten konnte. Deutschland müsse an einer großen Gleichgewichtsstörung leiden, erklärt der „Intransigeant“. Es müsse politisch vergiftet sein, schreibt der „Paris Midi“. Mit voller Schärfe geht der „Temps“ mit dem Reichkanzler Brüning ins Gericht.

Der katastrophale Wahlausfall sei die Schuld Brünings,

der sich als wahrer Totengräber eines sozialistenfeindlich gewollten Bürgerblods erwiesen habe. Es sei aber auch die Schuld der Volkspartei, die nach dem Tode Stresemanns nichts Eiligeres zu tun gehabt habe, als die Große Koalition mit den Sozialdemokraten zu zerbrechen.

Man müsse sich fragen, schreibt der „Paris Midi“ ironisch, welches Gesicht Dr. Curtius bei der Ausarbeitung seiner großen Rede über den Europa-Bund gemacht habe, als er über den Wahlausfall unterrichtet worden sei. Man dürfe sich fragen, ob der Reichkanzler Brüning nicht auch nach dem berühmten Vorbild gesehen habe: „Ich habe es nicht gewollt!“

Während der „Intransigeant“ das

Experiment der deutsch-französischen Verständigung nach dem schwarzen Wahlsonntag als endgültig gescheitert

betrachtet, schreibt der „Paris Midi“, man habe die Pflicht, in Frankreich kaltes Blut zu bewahren, unter der Bedingung allerdings, daß die deutschen Republikaner sich einigen und die letzte parlamentarische Möglichkeit der Großen Koalition zustande brächten. Im gleichen Sinne äußert sich der „Temps“. Denn, so erklärt er, Deutschland stehe am Abgrund und dürfe sich keinen Fehler mehr leisten.

Der „Soir“, das sozialistische Pariser Abendblatt, schreibt: „Die größte Tatsache, die an Bedeutung alles andere übersteigt, ist der siegreiche Widerstand der Sozialdemokratie in der Wahlschlacht. Die Wahlkampagne aller Parteien war hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet. Trotz dieser Entseesselung von Bergehungen und Verleumdungen konnte die Sozialdemokratie ihre Position behaupten und die stärkste Partei auch im neuen Reichstag bleiben. Sie hat alle Angriffe abgeköpft. Sie steht über allen Strömungen der schwankenden enttäuschenden Tagesmeinung. Sie ist das Rückgrat der deutschen Republik. Ohne sie oder gegen sie ist keine Politik in Deutschland möglich.“

(Weiteres siehe 3. Seite.)

Für ein freies Polen.

Aufruf der Internationale.

Wien, 15. September. (Eigenbericht.)

Im Sinne des Schreibens des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei an das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat deren Büro folgenden Aufruf an die Arbeiter aller Länder gerichtet:

„Pilsudskis Plan, sich durch Neuwahlen ein gefügiges Parlament zu schaffen, war von allem Anfang an auf Terror und Korruption aufgebaut. Nun hat die Regierung

einen Streich geführt, der freiesgleichen in der parlamentarischen Geschichte nicht kennt.

Abgeordnete des eben aufgelösten Sejm wurden verhaftet mit der unumkehrbaren Absicht, die Oppositionsparteien, und zwar Arbeiter wie Bauern in gleichem Maße ihrer Führer während des Wahlkampfes zu berauben. Diese Massenverhaftung von Männern, deren Parteien unweifelhaft die Mehrheit des Volkes in Polen repräsentieren, zeigt, durch welche schamlose Gewalttaten die Minderheitsregierung Pilsudskis sich an der Macht behaupten will.

Die Demokratie in Polen ist in schwerster Gefahr. Die pol-

nische Republik, die schon lange unter der Herrschaft einer militärischen Clique leidet, droht dem offenen Faschismus zu verfallen.

Die faschistischen Schanddaten der Obersten-Clique um Pilsudski sind aber keinesfalls eine innerpolitische Angelegenheit Polens. Sie sind zugleich eine wirkliche Gefahr für den europäischen Frieden.

Die unbefchränkte Macht des polnischen Militarismus bedeutet die Vergeewaltigung der Lebensrechte der nationalen Minderheiten in Polen, bedeutet eine gefährliche Zuspitzung der Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten. Nur die polnische Demokratie, an ihrer Spitze der polnische Sozialismus, kann dieser furchtbaren Gefahr wirksam Einhalt gebieten.

Arbeiter aller Länder, demonstrieren überall gegen die Schand-
taten der Regierung Pilsudski,

demonstrieren überall gegen die drohende unumschränkte Herrschaft des Militarismus in Polen. Brandmarkt überall die Vergeewaltigung der Freiheitsrechte der polnischen Wählerschaft. Die Sache der Demokratie in Polen ist die Sache der internationalen Arbeiterklasse, der Weltdemokratie und aller, die den Weltfrieden bewahren wollen.“

Achtung! Faschistengefahr!

Kommunisten können sie nur steigern!

Von den 35 Millionen, die am Sonntag zur Wahl gegangen sind, haben 6,4 Millionen für Hitlers Drittes Reich gestimmt. 28,6 Millionen hatten jedoch gegen die Heilslehre des deutschen Faschismus mehr oder weniger unterschiedene Bedenken.

4,6 Millionen sind der Parole *Sowjetdeutschland* gefolgt. 30,4 Millionen haben durch ihre Stimmabgabe bekräftigt, daß sie von dieser Parole nichts wissen wollen.

Hitler hat 95 Mandate gewonnen, Thälmann 22. Beide brüllen vor Vergnügen, und ihre Freude ist verständlich. Deswegen bleibt doch die Tatsache bestehen, daß auch bei diesen Verzweigungswahlen die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes abgelehnt hat, sich faschistisch oder bolschewistisch regieren zu lassen.

Allerdings entspricht es den Grundätzen der Faschisten und der Bolschewisten nicht, sich darum zu kümmern, was das Volk will. Jederzeit sind sie bereit, über ein ihnen widerstrebendes Volk ihre Diktatur zu verhängen. Die Frage ist nur, ob sie das können. Diese Frage soll hier untersucht werden.

Zunächst dürfte es für diejenigen Kommunisten, die sich noch einen Rest von Verstand bewahrt haben, klar sein, daß wir von *Sowjetdeutschland* sehr weit entfernt sind. Die Kräfte, die die Kommunisten im Fall eines Aufstandes einzusetzen hätten, sind gering, zumal auch die Wähler der Liste 4 in ihrer erdrückenden Mehrheit kaum daran denken werden, sich mit Leib und Leben für den Sieg des Kommunismus einzusetzen. Die Kommunisten wissen selber am besten, wie es mit ihrer Organisation und ihrem Waffenbesitz bestellt ist. Ein kommunistischer Versuch, sich der Regierung mit Gewalt zu bemächtigen, würde im Handumdrehen einfach zerquetscht werden.

Auf materielle und moralische Hilfe hätten die Kommunisten von keiner Seite zu rechnen. Die 8,6 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, die trotz zwölfjähriger kommunistischer „Aufklärungsarbeit“ fest zur Sozialdemokratie stehen, denken gewiß nicht daran, sich für die Pief und Heinz Reumann als Kanonensfutter herzugeben. Von welcher Seite auch immer man die Sache betrachtet — es könnte unter den gegenwärtigen Umständen gar nichts Sinnloseres und Ausichtsloseres geben, als einen kommunistischen Putschversuch.

Ganz so einfach steht es auf der anderen Seite nicht. Die Nationalsozialisten wird man schon genauer betrachten müssen. Eine Bolschewistengefahr gibt es für Deutschland nicht. Eine Faschistengefahr ist vorhanden.

Der Faschismus hat in Deutschland einen ganz gewaltigen Sprung vorwärts gemacht. Alle Welt steht unter dem Eindruck des sprunghaften Anschwellens seiner Wahlziffern. Seine Anhänger schwellen im Siegestaumel.

Der Faschismus hat am 14. September den Kommunismus zahlenmäßig weit überflügelt. Er hat aber nicht nur mehr Anhänger, sondern er ist auch besser diszipliniert und verfügt über viel stärkere Hilfsquellen. Die unter Hugenburgs Führung stehende deutschnationale Restpartei sympatisiert offen mit ihm, und auch sonst verfügt er im Großbürgertum, in der zahlungsfähigen „Bürokratie“ über zahlreiche stille Bundesgenossen.

Was seinem Sieg entgegensteht, ist die Arbeiterkraft, die schon einmal, vor zehn Jahren, bewiesen hat, daß sie im politischen Generalstreik eine scharfe Verteidigungswaffe besitzt — und die bewaffnete Macht. Bisher waren die nationalsozialistischen Versuche, in der Reichswehr und in der Schutzpolizei „Jellen“ zu bilden, nicht viel erfolgreicher als die kommunistischen. Darum hat die Hitler-Partei in Thüringen das Innenministerium befehligt, verlangt sie das gleiche Ministerium auch in Sachsen. Darum hat Herr Goebbels bei der Siegesfeier im Sportpalast als Preis für seine Beteiligung an der Regierung das Reichswehrministerium, das preussische Innenministerium und das Berliner Polizeipräsidium verlangt. Es bedarf wirklich keines Scharfsinns, um zu erraten, was er mit der Besetzung dieser militärischen Schlüsselstellungen beabsichtigt.

Immerhin zeugt die Aufstellung solcher Forderungen von einer gewissen Vorsicht. Man will diesmal nicht pfeifen, solange man nicht alle Trümmer in der Hand hat. Schon bei früheren Gelegenheiten seit dem Ausbruch des Weltkriegs hat sich gezeigt, daß bei vielen nationalsozialistischen Führern die Neigung, sich in Lebensgefahr zu begeben, nicht besonders stark entwickelt ist.

Trotzdem bleibt die Gefahr eines faschistischen Vorstoßes groß. Sie kann jeden Tag akut werden, sei es dadurch, daß die siegesbräutlichen Anhänger ihre Führer überrennen, sei es dadurch, daß Ereignisse eintreten, die die nationalsozialistische Führung zu plötzlichem Losgehen veranlassen.

Ein solches Ereignis wäre zum Beispiel ein kommunistischer Putschversuch! Ein solcher würde sozusagen automatisch in einen viel gefährlicheren faschistischen Putschversuch umschlagen. Nur durch ein blitzschnelles Eingreifen der Staatsgewalt, nur durch schleunigstes Ersticken einer kommunistischen Erhebung wäre es möglich, ein Scheitern der Faschisten und damit einen Bürgerkrieg zu vermeiden, bei dem der Faschismus im Vorteil wäre.

Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß die Nationalsozialisten ihre berüchtigten Querverbindungen ausnützen werden, um durch Lockspiegel die Kommunisten zu selbstmörderischen Torkeln zu verleiten. Auf der anderen Seite aber gibt es ja auch Kommunisten, die auf ein faschistisches Vorgehen spekulieren, das Deutschland in einen Trümmerhaufen verwandeln und so zur Volkshewieserung reif machen soll.

Wie die Dinge heute liegen, müßten vernünftigerweise alle Arbeiter zur Abwehr der faschistischen Gefahr zusammenstehen. Das ist leider unmöglich, da der Kommunismus geistig und taktisch dem Faschismus viel nähersteht als der Sozialdemokratie. Trotzdem ist ein praktisches Zusammengehen von Hakenkreuz und Sowjetstern nicht möglich. Gäbe es keine demokratische Staatsgewalt, die die beiden auseinanderhielte, so müßten sie sofort aufeinander losstürzen und sich gegenseitig abschlagen, wobei dem Faschismus, als dem zur Zeit weitaus Stärkeren, der Sieg gewiß wäre.

Die demokratische Staatsgewalt, deren Erhaltung und Stärkung heute notwendiger ist denn je, gleicht in ihrer gegenwärtigen Lage ein wenig dem Irrenwärtler, der zwei Geistesranke daran hindert, sich gegenseitig totzuschlagen. Die geistesgegenwärtige Ausübung dieses schweren Amtes liegt im Interesse der Patienten selbst, ganz besonders des schwächeren von ihnen. Und das ist jetzt zweifellos die kommunistische Partei.

Brüning bei Hindenburg.

Reichstagsbeginn voraussichtlich Mitte Oktober.

Der Reichspräsident empfing am Montag den Reichstanzler zum Vortrag über die politische Lage. Am Dienstag tritt der Reichstanzler einen kürzeren Urlaub an, von dem er Ende der Woche nach Berlin zurückkehren wird. Vorher werden irgendwelche politische Entscheidungen nicht fallen.

Der neue Reichstag dürfte am 13. oder 14. Oktober zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Der endgültige Termin wird am Dienstag zwischen dem Reichstanzler und dem Reichstagspräsidenten vereinbart.

Braun zur politischen Lage.

Zusammenschluß gegen den Radikalismus ist nötig.

Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun äußerte sich gegenüber dem Berliner Vertreter der amerikanischen „United Press“ über den Ausfall der Reichstagswahlen wie folgt:

„Ich halte trotz dieses Wahlausfalles weder die Verfassung, noch die öffentliche Sicherheit, noch den Kurs unserer Außenpolitik auch nur einen Augenblick für bedroht. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die radikalen Parteien, die bei diesen Wahlen gewonnen haben, in die Lage kommen werden, ihre Regierungsrezepte praktisch zu erproben. Ich halte es vielmehr für sicher, daß eine Große Koalition aller Vernünftigen sich zusammenschließen wird, um mit einer zweifellos ausreichenden Regierungsmajorität zunächst energisch alle Kräfte auf Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen der breiten Massen zu konzentrieren. Im übrigen kann ich das schnelle Ansteigen insbesondere der rechtsradikalen Gruppe nur mit einer Fieberkurve vergleichen, die sofort wieder abfällt, wenn der eigentliche Krankheitsreger, nämlich die verblödete Arbeitslosigkeit, ganz oder zum Teil aus dem Volkstörper entfernt worden ist.“

Der allergrößte Teil der radikalen Wähler hat nur deshalb abgestimmt, weil er seine persönlichen Existenzbedingungen zu verbessern trachtete. Er denkt aber nicht im entferntesten daran, insbesondere die verbrecherisch-leichtfertige Außenpolitik der radikalen Parteien gutzuheißen.“

Die Sitzungspolizei bei Strafverfahren.

Preussisches Justizministerium fordert verschärfte Handhabung.

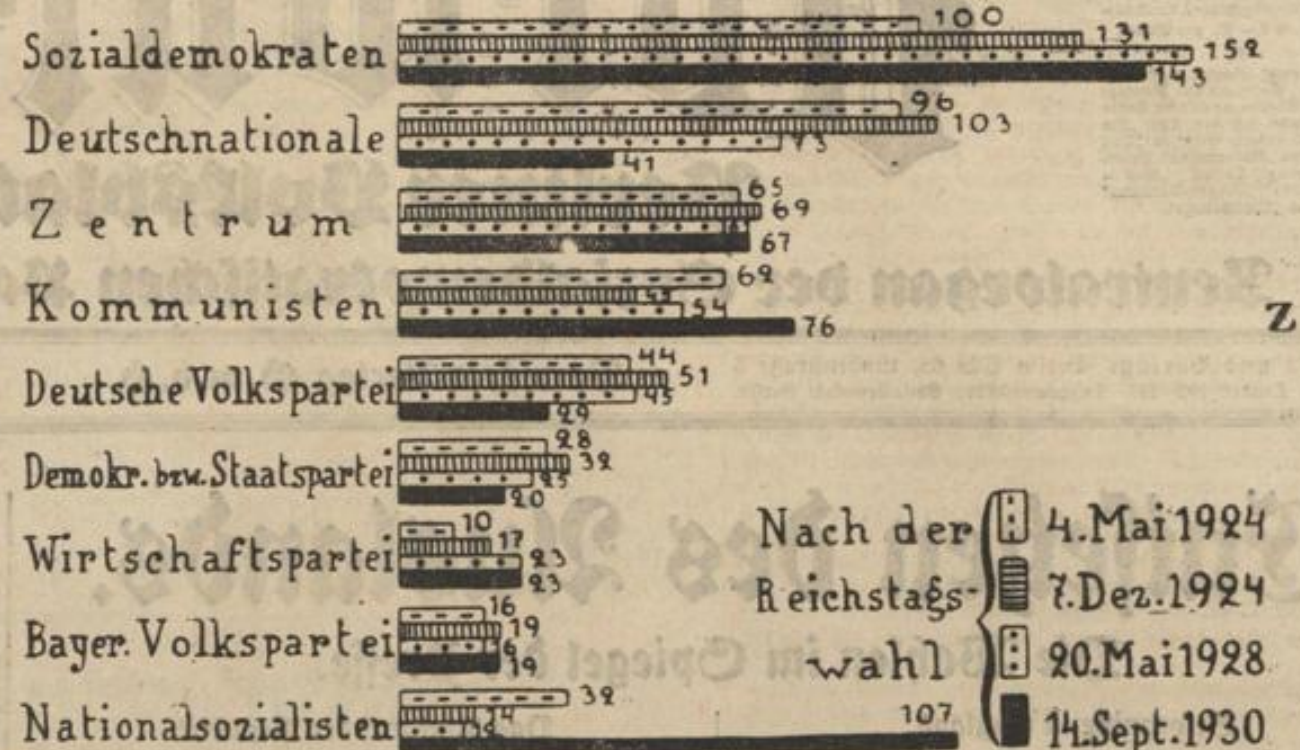
In der Allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers vom 30. Juni 1919 ist zum Ausdruck gebracht, daß das Gerichtsverfassungsgesetz ein Recht der Staatsanwaltschaft, Ordnungsstrafen zu beantragen, nicht vorsieht. Die Beamten der Staatsanwaltschaft sind deshalb angewiesen worden, sich der Stellung von Anträgen zu enthalten. Dies hat in einzelnen Fällen zu der Auffassung geführt, daß die Staatsanwaltschaft gegenüber Vorkommnissen in der Sitzung, die eine Ungebühr darstellen, von einer Stellungnahme überhaupt abzusehen habe.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, wird in einer neuen Allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 20. August d. J. betont, daß eine solche Auffassung irrtümlich ist; vielmehr weist schon die frühere Allgemeine Verfügung selbst auf das Recht der Staatsanwaltschaft zu Anträgen oder Erklärungen aus Anlaß derartiger Vorkommnisse hin. Wenn auch die Staatsanwaltschaft bei geringfügigen Anlässen Zurückhaltung zu üben haben wird, so macht es ihr der Minister doch mit Rücksicht auf mehrfache Wahrnehmungen aus der letzten Zeit ausdrücklich zur Pflicht, in schwereren Fällen, namentlich wenn die Angeklagten sich als eine bewachte Nichtachtung der staatlichen Autorität anstellen, ohne Stellung eines bestimmten Antrags mit Nachdruck ein Einschreiten durch Ausübung der Strafbefugnis in Anregung zu bringen.

Nach den skandalösen Vorgängen, die sich bei den politischen Prozessen der letzten Zeit gehäuft haben, ist diese Anweisung des Preussischen Justizministeriums nur zu begrüßen.

Das Wahlbild.

Entwicklung der Parteien im Deutschen Reichstag



Die ziffernmäßigen Ergebnisse der Reichstagswahl ergeben für folgende Hundertsätze der Gesamtstimmennzahl die entsprechenden Hundertsätze der Reichstagswahl 1928 in Klammern):

Partei	1924	1928	Prozent
Sozialdemokratische Partei	24,7	(29,8)	-
Deutschnationale Volkspartei	7	(14,2)	-
Zentrum	12	(12,1)	-
Kommunistische Partei	12,8	(10,6)	-
Deutsche Volkspartei	4,6	(8,7)	-
Staatspartei	3,7	(4,9)	-
Wirtschaftspartei	3,9	(4,5)	-
Bayerische Volkspartei	2,8	(3,1)	-
Nationalsozialisten	18,2	(2,6)	-
Deutsches Landvolk	3,8	(1,9)	-
Volkrechtspartei	2,7	(1,5)	-
Spitter	3,8	(6,1)	-

Das Ringen um Groß-Berlin.

In den drei Wahlkreisen in und um Berlin sind, soweit sie auf die 20 Stadtbezirke entfallen, folgende Stimmen abgegeben worden:

Partei	Reichstagswahl 1924	Stadtverordnetenwahlen 1929	Reichstagswahl 1930
Sozialdemokraten	816 196	651 735	732 831
Deutschnat. Volkspartei	440 132	404 632	331 346
Zentrum	82 299	81 404	97 978
Kommunisten	611 317	565 277	738 986
Deutsche Volkspartei	159 886	154 250	99 074
Deutsche Staatspartei	190 520	138 456	145 187
Wirtschaftspartei	65 771	100 329	65 442
Nationalsozialisten	39 052	132 097	395 656
Konservative Volkspartei	—	—	22 394
Christl.-Soz. Volksdienst	—	30 087	27 472
Unabh. Sozialdemokraten	3 545	3 504	2 083

Dies Wahlergebnis bedeutet, daß sich in Groß-Berlin die Sozialdemokraten und die Kommunisten auf 1100 Stimmen genau die Waage halten.

Gegenüber den Kommunalwahlen von 1929 hat trotz gewaltiger Steigerung der Massenarbeitslosigkeit die Sozialdemokratie ihre Stimmenzahl um mehr als 80 000 erhöht, sie bleibt um etwas weniger als 80 000 Stimmen hinter der Reichstagswahl von 1928 zurück.

Die Kommunisten haben gegenüber 1928 um 127 000 Stimmen zugenommen.

Die Deutschnationalen haben in Berlin verhältnismäßig weniger als sonst im Reich verloren: 90 000 von 440 000 Stimmen.

Die Nationalsozialisten haben sich in Berlin, wie ungefähr im Reichsdurchschnitt gegenüber 1928 verhalten: von 39 000 auf 390 000. Ihnen müssen vor allem Massen von Jungwählern und von früheren Nichtwählern zugestimmt sein, dazu wohl große Teile der Verluste der Deutschnationalen (90 000) und der Volkspartei (60 000).

Die Staatspartei hat gegenüber den Demokraten 45 000 verloren. Die Wirtschaftspartei hat sich behauptet.

Durchgefallene Kandidaten.

Das neue Gesicht der Reichstagsfraktionen.

Der Reichstag hat durch den Ausfall der Wahlen ein völlig neues Gepräge erhalten. Auf den beiden radikalen Flügeln werden bei den Nationalsozialisten und Kommunisten 116 neue Abgeordnete vertreten sein, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchweg zum ersten Male ihren Einzug in den Ballot-Bau halten. Außerdem hat die Zerstückelung der bürgerlichen Mitte und die Spaltung der Deutschnationalen die bisherige Zusammenlegung dieser Parteien völlig über den Haufen geworfen.

So sind von den 25 Abgeordneten der inzwischen zu Große getragenen Demokratischen Partei nur neue, nämlich die Abgeordneten Dietrich, Koch-Weser, Fischer, Rütz, Reinhold, Meyer, Heuß, Benner und Frau Bäumer wiedergekehrt. Auch eine so verdiente Parlamentarierin wie Frau Lüders ist nicht wieder gewählt worden. Die übrigen elf Mitglieder der Deutschen Staatspartei, darunter sechs Angehörige der Volksnationalen Vereinigung und des Jungdeutschen Ordens sind zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden.

Kast noch drastischer sind die Folgen, die der Wahlausfall für die völlig zerfallene Deutsche Volkspartei gehabt hat. Hier ist der größte Teil des alten Stammes in der Reichstagsfraktion auf der Strecke geblieben. So haben der Stellvertretende Fraktionsvorsitzende Bentin, Admiral Brüninghaus, der Wirtschaftsminister im Cuno-Kabinett Beder-Hessen, die Industrievertreter v. Kaumer, v. Gilsa und Ruhlanp und von den Außenpolitikern der Volkspartei der Intimus Stresemanns,

Freiherr von Rheinbaben, die Flöge streichen müssen. Die bekannten Abgeordneten Mittelmann-Stettin, Wunderlich und Runkel sind gleichfalls nicht wiedergewählt worden.

Auch die völlige Niederlage der Trepiranus-Gruppe hat eine Anzahl ehemaliger deutschnationaler Abgeordneter, die einen Namen hatten, zu Fall gebracht. So hat es dem General von Lettow-Vorbeck nichts genutzt, daß er in acht Wahlkreisen aufgestellt war. Er konnte sich in keinem einzigen die notwendige Stimmennzahl verschaffen. Auch der wegen seiner Mäßigung und seiner Kenntnisse bei anderen Parteien angesehene Abgeordnete Dr. Hoehsch ist als Kandidat der Trepiranus-Gruppe durchgefallen. Nicht besser erging es seinen volkonservativen Kollegen Dryander, Rademacher, Dr. Reichert und Leopold.

Verhältnismäßig am wenigsten hat sich bei den bürgerlichen Parteien die Zusammenfassung der Fraktionen des Zentrums und der Wirtschaftspartei verändert. Von einigen Ausnahmen abgesehen, werden in ihnen dieselben Abgeordneten wie im letzten Reichstag vertreten sein.

Die letzten Ziffern vom Abstimmungslog.

In der Wiedergabe des vorläufigen amtlichen Wahlergebnisses in der gestrigen Abendausgabe sind in Bezug auf die deutschnationalen Splitterparteien Irrtümer enthalten, die richtiggestellt werden müssen, schon weil sie diesen Splittern Hunderttausende von Stimmen anrechnen, die sie gar nicht erhalten haben. Der Vollständigkeit halber sei das ganze Resultat noch einmal hierhergelegt:

Es wurden abgegeben für:

Partei	Gültige Stimmen	Sitze
Sozialdemokraten	8 572 016	143
Deutschnationale	2 458 497	41
Zentrum	4 128 929	68
Bayerische Volkspartei	1 038 556	19
Kommunisten	4 587 708	76
Deutsche Volkspartei	1 576 199	29
Christlich-Soziale Volksgemeinschaft	81 558	—
Deutsche Staatspartei	1 322 608	20
Wirtschaftspartei	1 379 359	23
Nationalsozialisten	6 401 210	107
Deutsches Landvolk	1 104 727	—
Deutsch-hannoversche Partei (Welfen)	144 242	26
Konservative Volkspartei	313 874	—
Volkrechtspartei	271 931	—
Deutsche Bauernpartei	339 072	6
Landbund	198 899	3
Christlich-Soz. Volksdienst (Wurm)	867 377	14
Nationale Kinderheuten Deutschlands	76 438	—
Sonstige Parteien	64 654	—
Gesamt	34 942 854	575

Die im Wahlkreis Nr. 14 (Weber-Ems) auf den gemeinsamen Kreiswahlvorschlag „Konservative Volkspartei und Deutsch-hannoversche Partei“ entfallenen Stimmen sind in der Stimmennzahl der Konservativen Volkspartei enthalten.

Die auf den kombinierten Reichswahlvorschlag Nr. 10 und die ihm angeschlossenen Kreiswahlvorschläge Nr. 10, 14 und 16 (Landvolkslisten, Deutsch-hannoversche Partei und Konservative Volkspartei) entfallenden 26 Sitze werden sich voraussichtlich wie folgt verteilen: 18 Sitze Deutsches Landvolk, 5 Sitze Konservative Volkspartei und 3 Sitze Deutsch-hannoversche Partei.

Die Abgeordnetenzahl der Deutschen Volkspartei im neuen Reichstag ist durch Verrechnung der Reststimmen noch um ein Mandat auf 30 gestiegen. Damit rückt von der Reichsliste der Landwirt Weger zu Beilm noch in das Parlament.

Braunschweiger Landtagswahl.

Braunschweig, 15. September. (Eigenbericht.)

Die Gesamtzahlen zum Braunschweigischen Landtag lassen erkennen, daß die Sozialdemokratie sich sehr gut geschlagen hat. Sie hat nur 3000 Stimmen verloren; die Kommunisten gewannen 9000. Die Nationalsozialisten haben einen erheblichen Zuwachs erhalten, sie stiegen von 10 300 auf 67 700; die bürgerlichen Parteien haben 31 000 verloren. Der neue Landtag setzt sich wie folgt zusammen: 17 Sozialdemokraten, 2 Kommunisten, 1 Staatspartei, 2 Nationalsozialisten und 11 Bürgerblätter. Die Regierungsbildung in Braunschweig wird außerordentlich schwierig sein, da der Staatspartei jederseits nicht eine Regierung von Nationalsozialisten und Bürgerblättern unterstützen wird. Da aber auch die Sozialdemokratie nicht mehr allein in der Lage ist, eine Regierung zu bilden, werden jedenfalls wochenlange Verhandlungen nötig sein.

Im Spiegel der Presse.

Deutsche Stimmen.

Die „Germania“ bespricht mit besonderer Ruhe das Wahlergebnis:

„Die bürgerlichen Mittelparteien politisch liberaler Prägung sind fast auf die Hälfte ihrer früheren Mandate zusammengeschmolzen. Ihr Abschneiden kommt einer Niederlage gleich. . . In diesem Debakel gibt es einen Bisherigen. Das Zentrum hat einen Stimmengewinn zu verzeichnen, der ihm das Recht gibt, nicht nur zufrieden, sondern stolz zu sein. Inmitten des Zusammensturzes bürgerlicher Gruppierungen und Gruppen und inmitten der Flucht zum Radikalen steht es nicht nur fest, — es hat die Grundmauern seines Turms verdickt und den Turm selbst aufgestockt. Wir dürfen mit Genugtuung für uns feststellen, daß die Reife unserer Wähler den Sieg davongetragen hat. . . Das Zentrum wird seinen ruhigen, jedes Experiment ablehnenden Kurs, gestützt auf dieses Vertrauen seiner Wähler, unbeirrt weiter fortsetzen, und es wird sich nicht von diesem Wege des geraden, ehrlichen Willens auch nicht um einen Zentimeter abdrängen lassen. Das Zentrum hat wieder einmal den Beweis seiner unerschütterlichen Festigkeit gebracht; es ist auch für die Zukunft das Bollwerk, an dem sich alle — und das muß angesichts des Wahlausganges laut, deutlich und vernehmlich gesagt werden —, die zerfallen werden, die auf Chaos und Katastrophensinnen. Das starke Zentrum ist eine feste Gewähr für den äußeren Frieden und die innere Ordnung. . .“

Dem Kurs der letzten Monate just in diesem Augenblick nachzuzufügen, er habe „jedes Experiment abgelehnt“ — das ist graulame Selbstironie!

Zu früh für Koalitionsgespräche.

Ueber das Wahlergebnis für die Sozialdemokratie schreibt die „Germania“:

Die rechte Opposition ist regierungsunfähig, die kommunistische Opposition desgleichen; die rechten und die linken Extreme können nicht regieren — sie schließen sich gegenseitig aus. Regiert kann nur werden mit der politischen Vernunft und mit der politischen Sachlichkeit, die für die Maßnahmen der Regierung Brüning entscheidend waren und entscheidend bleiben müssen.

Es scheint uns verfrüht, Koalitionsgespräche zu beginnen.

Wir sehen in diesem Augenblick eine ganz vordringliche politische Aufgabe: Die Verantwortung hat sich durch den Ausgang der Wahlen nach vergrößert, nachdem eine so starke Opposition vorhanden ist. Der Ruf nach der inneren Ordnung und nach der Stetigkeit einer Entwicklung, die keine Erschütterung verträgt, ist noch dringender — und es ist deshalb gut, wenn die Regierung keine überreichten Beschlüsse faßt. Die Frage, die jetzt beantwortet werden muß, ist die, ob alle staatsbehaltenden Parteien auf Grund dieser Wahl zu Einsicht und Vernunft gelangt sein werden. (Besonders das Zentrum! Red. d. B.) Das muß sich in den nächsten Tagen zeigen. . .“

„Marxismus“ unerschütterl. — Bürgerjugend wählt Nazi.

Die „Berliner Börsenzeitung“, die der radikalen Rechten idealistisch nahe, wirtschaftlich aber fern steht, erläutert das Wahlergebnis wie folgt:

„Auf der Linken liegen die Dinge verhältnismäßig klar: die Sozialdemokraten haben, besonders in den Gegenden, in denen die Arbeitslosigkeit groß ist, stark an die Kommunisten abgeben müssen. Diese haben sich darüber hinaus den größten Teil des Zuwachses an Gesamtstimmern im Proletariat gesichert. Die Tatsache besteht, daß

Die rote Burg des Marxismus

in der gewaltigen Wellenbewegung dieser Wahl sich als unerschütterlich erwiesen hat. In dieser Feststellung ist aber zugleich auch die andere, ebenso wichtige, ebenso schwerwiegende eingeschlossen:

es ist den Nationalsozialisten nicht gelungen, die Idee zu verwirklichen, die das Hauptelement des Nationalsozialismus sein soll — die Idee nämlich, die deutsche Arbeiterschaft dem Internationalismus zu entziehen und den deutschen sozialistischen Arbeiter zum Nationalismus zu erziehen. Der ungeheure Gewinn, den die Nationalsozialisten zu buchen haben, liegt nicht in der bürgerlichen Jugend, die hell klingenden Kampfrufen zu folgen sich naturlicherweise geneigt erwiesen hat, aus Unzufriedenheit der bürgerlichen Mitte, aus früheren Nichtwählern, die bisher geschnitten hatten, in ganz besonderem Maße aber aus dem verzweifelnden und verzweifeltsten deutschen Mittelstand, der wirtschaftlich immer mehr unter die Räder gerät und dessen Stimmabgabe für den Radikalismus den — von nächster politischer Ueberlegung nicht beschwingten — Ausdruck des stürmischen Sehens nach rascher Besserung, den unartikulierten Aufschrei aus tiefer Not bedeutet.

Der letzte Grund für das gerade im Ausland mit gebieter Entschlossenheit festgestellte riesige Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung liegt in dem durch Versailles geschaffenen Zustand der Welt und besonders Deutschlands, liegt in den Tributlasten, die das deutsche Volk zu tragen hat. . .“

Hugenberg erklärt, er habe recht behalten.

Der „Total-Anzeiger“ veröffentlicht eine Erklärung der Deutschnationalen Parteileitung, in der es heißt:

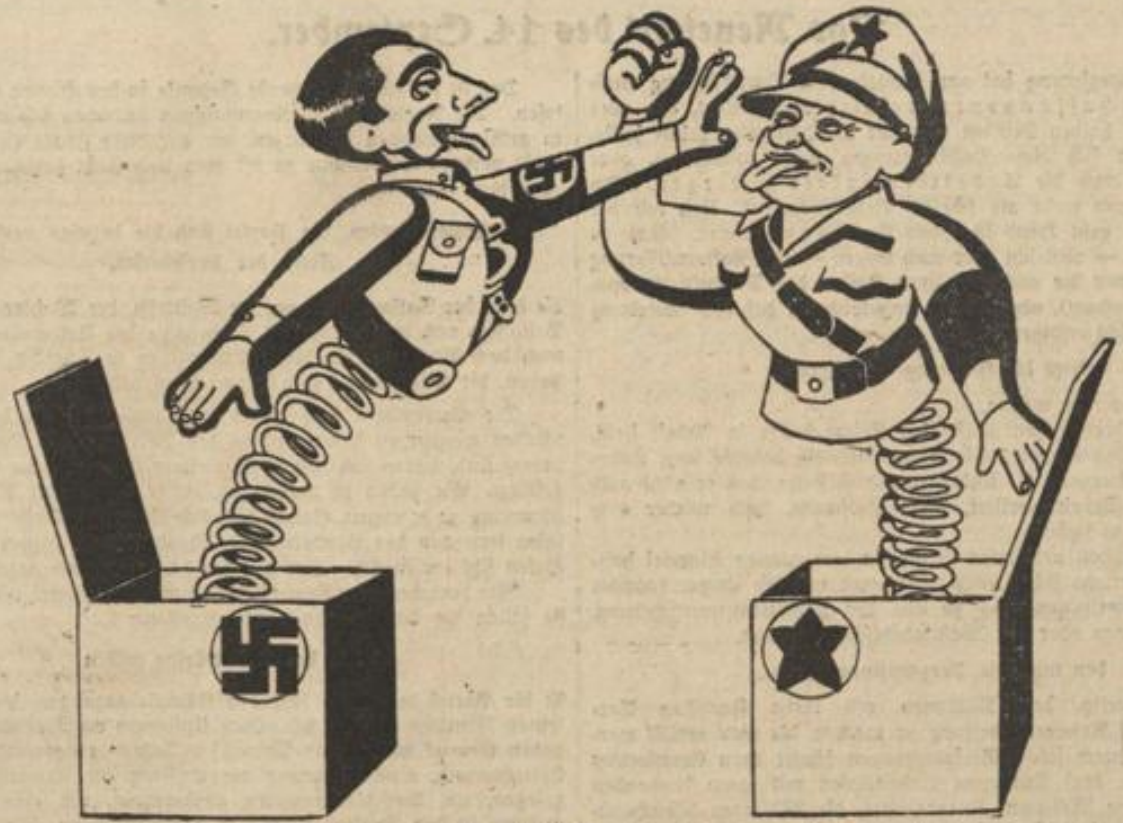
„Der Ausfall der Wahlen ist die erwartete Antwort auf die Politik der Regierung Brüning und zugleich eine Genugtuung für die Millionen, die mit Volksbegehren und Volksentscheid den Kampf gegen Young-Plan und innere Unfreiheit begannen. Die Selbstbehauptung des Marxismus in diesem Wahlkampf ist die Folge der törichtsten Haltung der hinter der Regierung Brüning stehenden Parteien, die den entscheidenden Augenblick zum Schlag gegen die Sozialdemokratie im März-April dieses Jahres verpaßten. Die Deutschnationalen Volkspartei, die über die ihr am 18. Juli verbliebenen 36 Mandate hinaus nur fünf zurückgewonnen hat, kann gleichwohl in dem Wahlergebnis nur eine volle Rechtfertigung des Kurzes erblicken, den sie im starken Gegensatz zu den absichtlichen oder unabsichtlichen Irrungen der zerfallenen Mitte in den Kämpfen der letzten einhalb Jahre festgehalten hat. Sie wird in Ruhe und entschlossen diesen Kurs weiter verfolgen. Es ist bei unserer Feststellung verblieben: das Gesetz des Handelns ist jetzt bei der Rechten.

Braun und Brüning.

Die überate Presse der Mitte ist sich in der Forderung der Großen Koalition einig. Dafür steht sich der „Börsencourier“, ein „Lageblatt“, „Woffische Zeitung“ und „Frankfurter Zeitung“.

Diese appelliert an Braun und Brüning: „Auf Sozialdemokratie und Zentrum, richtiger gelangt auf Brüning und Braun liegt jetzt die Verantwortung für Deutschland. Ein Bergbruch ist erfolgt. Die Feinde des heutigen Staates haben

Brünings kleine Scherzartikel.



Damit können Sie sich stundenlang amüsieren!

rund 40 Proz. aller Stimmen auf sich vereinigt. Erklärungsversuche also. . . Wie aber wäre es, wenn Hitler jetzt wirklich die Möglichkeit erhielte, die Macht zu ergreifen? Beteiligung an einer parlamentarischen Regierung hieße für ihn, den Verneiner und wilden Feind des Parlaments, nichts anderes als Vorbereitung des gewalttätigen Umsturzes des Staates eben mit den Machtmitteln des Staates selbst. Es wäre der Weg in die Revolution, in den Bürgerkrieg. Dieser Staat und alle, die zu ihm halten, aus innerem Glauben und aus der realen Einsicht in das Notwendige, haben darum die Pflicht, den Nationalsozialisten zu wehren, gerade und erst recht nach dieser Wahl. Denn dieser Staat und diese Verfassung haben auch nach den gestrigen Wahlen im deutschen Volk eine Mehrheit. . . Für eine Minderheitsregierung, wie etwa des jetzigen Kabinetts Brüning, gar für eine Minderheitsregierung dieser oder ähnlicher Art, geben die gestrigen Wahlen keinerlei Autorisation. Aber es bedarf ihrer auch gar nicht. Es bedarf nur eines klaren und entschlossenen Willens bei diesen beiden, heute entscheidenden Parteien. Und gerade dafür ist es ja von höchster Bedeutung, daß Otto Braun die Führung seiner Sozialdemokratischen Partei an sich genommen hat, zugleich mit der Erklärung, er sei sich bewußt, daß der neue Reichstag vor schweren Kämpfen und großen Verantwortungen stehe und daß er auch manches, was nicht populär ist, werde tun müssen, das wird er in der Tat, und das wird noch weiter dadurch erwirkt werden, daß eine auf den überzeugten republikanischen Parteien stützende Regierung sehr weit nach rechts, bis in die Wirtschaftspartei hinein, wird vorstoßen müssen, um überhaupt nach den gestrigen Wahlen eine Mehrheit zu finden. Trotzdem, eine starke Regierung kann und muß dies wagen. Denn, eben indem sie mit klarem Willen es unternimmt, das Notwendige zu tun, indem sie sich der Führerpflcht bewußt ist, die in einer richtig verstandenen parlamentarischen Demokratie den Männern der Regierung obliegt, die selbst etwas darstellen und nicht nur von ihren Parteien und Fraktionen abhängige Exponenten ihrer Machtgruppen sein sollen — eben dann werden sie auch widerstehende Gruppen zu sich und zu einer Mehrheit heranzwingen. Stark sein — und das Notwendige wagen — das ist heute die Pflicht der beiden Männer, denen die gestrigen Wahlen die Verantwortung für Deutschland auferlegt haben.“

Wien ruft zur Einigung des Proletariats.

Wien, 15. September. (Eigenbericht.)

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zum Wahlergebnis: „Der politische Sinn der Wahl war nach der Absicht der bürgerlichen Parteien, aus der Regierung Brüning, dieser marxistischen Regierung bürgerlicher Mittelparteien mit Gruppen der Rechten, eine Mehrheit zu schaffen. Diese Absicht ist gescheitert. Brüning und seine Regierungsparteien sind in der Minderheit geblieben; ohne die Sozialdemokraten gibt es in diesem neuen Reichstag keine Regierung, wenn nicht etwa das deutsche Bürgerum unter dem Eindruck des Hakenkreuz-Sieges völlig nach rechts schwenken und die Deutschnationalen Hugengeburs (sowie die Hakenkreuzler in die Regierung aufnehmen sollte. So wird wohl Herr Brüning nun nichts anderes übrig bleiben, als die Anlehnung an die Sozialdemokratie zu suchen, also gerade das zu tun, was er im Juni selbst um den Preis einer Reichstagsauflösung nicht tun wollte. Das Ergebnis der deutschen Wahlen ist also:

Die Bürgerlichen haben zu einem vernichtenden Schlag gegen die Sozialdemokratie ausgehollt, aber der Streich ist in voller Schärfe auf das Bürgertum selbst niedergefallen!

143 Sozialdemokraten, 76 Kommunisten, 219 proletarische Abgeordnete sind gewählt. Welcher Fluch für das internationale und das deutsche Proletariat, daß die ungeheure Macht, die in dieser Zahl steckt — und

wieviel hunderttausend Arbeiter mehr hätten proletarisch gewöhnt, wenn die Arbeiterklasse einig wäre —

im neuen Reichstag überhaupt nicht wirksam werden wird. Wann endlich wird sich die deutsche Arbeiterklasse des Fluchs der Spaltung und der ungeheuren politischen Macht der Einigung bewußt werden und sich wieder zu geschlossenem Kampf gegen die Reaktion und Faschismus vereinigen? Der Anschauungsunterricht, den die Reichstagswahl vom 14. September gibt, ist schmerzhaft deutlich.“

Stärkster Pessimismus in Holland.

Amsterdam, 15. September. (Eigenbericht.)

Das Ergebnis der deutschen Wahlen wird von der gesamten niederländischen Presse sehr pessimistisch beurteilt. Das sozialdemokratische „Het Volk“ nennt den 14. September

einen schwarzen Tag und sieht die Bedeutung der Wahl darin, daß das deutsche Volk gegen sein Schicksal sich auflehnt, aber nicht weiß, gegen wen es sich erheben solle. Die Ursachen seines Elends seien nicht allein in Deutschland zu suchen und die Besserung der Lage der Arbeiter und der Bauern liege nicht mehr in der Macht der nationalen Regierungen. Deutschland sei krank, seine Heroen hätten dem Elend nicht standhalten vermocht, worin es sich seit 1914 ununterbrochen befände. Zugleich habe keine der bürgerlichen Parteien eine klare mutige innere und äußere Politik gefürht. Dennoch könne man sich unmöglich denken, daß es sehr lange dauern würde, bis Neuwahlen in Deutschland stattfänden.

Wehnlich pessimistisch lauten auch die Auslassungen der katholischen Presse. Der katholische „Maasbode“ erklärt, daß die finsternen Erwartungen noch übertroffen seien. Der Wahltag sei in Deutschland zu einem

Siege der verantwortungslosten Extremisten.

namentlich der Nationalsozialisten, geworden. Der Kampf dieser Partei sei in der Hauptsache ein Kampf gegen das Ausland, gegen Frankreich und Polen gewesen. Das entgegliche Wachstum der Nationalsozialisten werde überall einen fast nicht wieder gut zu machenden schädlichen Eindruck hervorgerufen. Es werde ein sehr großes Maß von List und Bosheit dazu gehören, um in Deutschland ein unentwirrbares Durcheinander zu vermeiden, das für das Land selbst und für ganz Europa nachhängnisvoll sein würde.

Der liberale „Nieuwe Rotterdamse Courant“ stellt fest, daß die Nationalsozialisten unter den Anhängern der Sozialdemokraten und Kommunisten keinen Fuß gefaßt hätten, obwohl ihr Kampf in erster Linie dem Marxismus gegolten habe. Wenn nun die Regierung Brüning politische Kräfte um sich sammeln wolle, könne dies bei dem jetzigen Wahlergebnis nur bedeuten, mit den Sozialdemokraten zu regieren. Würde man die Lösung in anderer Richtung suchen oder wäre ein Einvernehmen mit den Sozialdemokraten nicht zu erzielen, dann wäre alles denkbar. Aber die Schwierigkeiten würden dann für eine Stabilisierung der deutschen Politik im Geiste Stresemanns beunruhigend werden.

Der „Telegraaf“ bezeichnet das Wahlergebnis namentlich vom Gesichtspunkt der auswärtigen Politik aus als nicht unbedeutend. Gerade die liegenden Parteien forderten einen scharfen Widerstand gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Zugleich seien die Sieger Befürworter einer Hochdruckpolitik. Auch der „Standaard“ sieht die Lage als ernst an.

Polnischer Chauvinisten-Weizen blüht.

Warschau, 15. September. (Eigenbericht.)

Die nationalsozialistischen Blätter „ABC“ und „Kurjer Warszawski“ benutzen das Ergebnis der Reichstagswahl zu einer maßlosen Hebe gegen das ihrer Meinung nach nunmehr unter die Führung extremer Abenteurer geratene Deutschland. Beachtung finden in allen Zeitungen vor allem die Redaktionen aus Paris über die pessimistische und unfreundliche Beurteilung der Wahlergebnisse in Frankreich. Die offizielle „Gazeta Polska“ rechnet im Falle des Scheiterns der Großen Koalition mit einem baldigen neuen Wahlkampf oder einer Diktatur.

Zusammenfassend ist zu sagen: Für den beginnenden Wahlkampf in Polen bedeutet das deutsche Wahlergebnis eine Unterstützung der Nationalisten, für die polnische Außenpolitik wirkt es ermutigend zu schärferem Vorgehen gegen Deutschland, das man jetzt von allgemeinem internationalen Mißtrauen umgeben sieht.

Die Mussolini-Presse jubelt.

Mailand, 15. September.

Der mit Spannung erwartete Ausgang der Reichstagswahlen hat, wie die Blätter feststellen, ihre optimistischen Erwartungen übertraffen.

Der Sieg der Nationalsozialisten wird natürlich von der faschistischen Presse mit lebhafter Genugtuung aufgenommen.

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ schreibt: „Ohne Zweifel hat der Wahltag unverhüllt das Gesicht des heutigen Deutschlands gezeigt und eine Ueberraschung gebracht. Die nicht ohne Folgen in der inneren und vielleicht auch in der Außenpolitik Deutschlands bleiben wird. Namentlich die Wahlen in Ostpreußen haben den Charakter eines wahren Plebiszits zugunsten der Politik einer Revision der Friedensverträge angenommen, die einen der Hauptprogrammpunkte der auswärtigen Politik der Hitler-Partei bildet.“

Schwedischer Sozialistenführer gestorben. Einer der hervorragendsten Sozialisten Schwedens, der Kultusminister im ersten Kabinett Brüning, Werner Ryden, ist in der vergangenen Nacht im Alter von 52 Jahren gestorben.

Nach dem Kampf.

Ein Wort des Dankes an unsere Helfer.

Aus der überreichen Menge von Eindrücken, die sich dem durch die Riesenstadt der 4 1/2 Millionen streifenden Journalisten am Wahltag boten, nur zwei Episoden.

Dort, wo Pankow an Berlin stößt, stehen vor einem Wahllokal zwei Funktionäre mit dem umgehängten schlichten aber eindrucksvollen Plakat „Wählt Liste 1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands“. Es sind Männer in den besten Jahren, gefestigt, ruhig und von jenem stillen Selbstbewußtsein, das nur eine als echt und richtig erkannte gute Sache verleibt. Sie wissen, daß sie nicht nur eine hohe ernste Pflicht zu erfüllen haben, sie wissen auch, daß sich in ihrer Person in diesem Augenblick die größte machtvollste deutsche Partei verkörpert. Und um diese ruhigen Menschen hummt und brummt aufgeregter wie eine stacheltiere Hornisse ein Kommunist, im Pankower Bezirksparlament wohlbekannt. Mit seinen wütenden verzerrten Miemen sieht er aus wie der leidhaftige Rephista. Mit seinen Fingern, seinen Händen, seinen Fäusten fuchelt er seinen Genossen vor dem Gesicht herum. Und was bemüht er sich, den Wohlfahrer zu beweisen? Doch Herr Münzenberg arm wie eine Kirchenmaus und daß sein selbst- und gewinnloser Idealismus grenzenlos ist. Die beiden sozialistischen Wahlhelfer verharren dem nervenranken Kommunisten gegenüber in überlegener, höchst ironisch lächelnder Ruhe, ab und zu kriegt die Somjet-Hornisse ein paar wohlüberlegte, kluge Worte verfehlt, die sie zu neuem wütenden Brummen aufstacheln. Und es sammelt sich ein Kreis von Neugierigen, die amüsiert zuhören, wie hier einer, der Arbeitervertreter sein will, denen, die noch in mühevoller Arbeit stehen, unerhört zuseht.

Im Norden der Stadt wieder zwei sozialistische Wahlhelfer und Plakatträger. Zwei bejahrte Männer, die in der Arbeit grau geworden. Jahrzehntelang in Ehrendiensten für die Partei, für das große allgemeine Wohl tätig. Sie gehen ruhig auf und ab, stören niemanden. Auch sie repräsentieren durch ihr Dasein die große unbezwingliche Sozialdemokratie. Und plötzlich, man weiß nicht, wo der Wind das Zeug hergeweht hat, sind um sie Frauen, Männer und junge Leute. Man dringt auf die beiden Sozialisten ein, man schüttelt die Fäuste gegen sie. Frauen spucken vor ihnen aus. Schimpfmörter fliegen ihnen um die Ohren, die wert wären, schwer geohndet zu werden. So tobt, brüllt und kreischt der Kommunistenhaufen wie eine aus dem Zoo entpflanzte Affenherde um die ehrenwerten verdienstvollen

Helfer der Sozialdemokratie. Hier auch wie in Pankow rettete die rühmens- und dankenswerte Selbstbeherrschung der Genossen die Situation. Und so und ähnlich war es aber an vielen Stellen Berlins. Oft noch schlimmer. Viele Zuschriften und Telefongespräche setzten uns von Bedrohungen, denen unsere Helfer und Helferinnen ausgeht waren, in Kenntnis.

Wozu wir diese Episoden, die unsere Genossen wahrscheinlich selber jetzt nach der Wahl gar nicht mehr für so wichtig halten, noch erwähnen? Nun, diese Männer, die in stiller ernster Selbstsicherheit auf der Straße ihre Pflicht getan haben, das sind dieselben, mit denen die Männer und Frauen aus den bürgerlichen Parteien bis zu den Deutschnationalen in den Wohlfahrtskommissionen zusammensitzen und für das Wohl der Notleidenden arbeiten, mit denen sie sich an der Stätte des Gerichts als Schöffen und Geschworene treffen und soeben noch im Wahlvorstand getroffen haben. Ihr gesunder Biss, ihre reise Erfahrung und Menschenkenntnis, ihre gütige selbstverständliche Menschlichkeit und ihre weitgehende Fähigkeit für die Erfassung des real Möglichen ist oft genug von den Ehrlichen und Charaktervollen unter den Bürgerlichen und dazu freiwillig anerkannt worden. Dieser Gang durch die Straßen Berlins am Wahltag muß tausenden der Sozialdemokratie Fernstehenden die Augen darüber geöffnet haben, welche starken staatsbeherrschenden und staatsbehaltenden Elemente in der Sozialdemokratie sind.

Der Dank des Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident hat den Beamten der Schutzpolizei und den Beamten der politischen Polizei seinen besonderen Dank für die Standshaftigkeit ausgesprochen, mit der sie die beinahe übermenschlichen Anstrengungen des Wahlkampfes ertragen haben. Er hat in einem besonderen Schreiben darauf hingewiesen, daß es der Tatkraft und Ausdauer der Beamenschaft zu verdanken ist, daß der Wahlkampf sich im wesentlichen ruhig abgepielt hat und daß erstere Zwischenfälle sich nur wenig ereignet haben. In Anbetracht der außerordentlichen Anstrengung, der die Beamten der Schutzpolizei und der politischen Polizei ausgeht waren, hat der Polizeipräsident zwei Tage besonderen Urlaub für die in Frage kommenden Beamten bewilligt.

Eindeut vor. Das Gericht betonte in der Urteilsbegründung, daß derartige brutales Vorgehen in Gemeindeparlamenten eigentlich eine Gefängnisstrafe verlange. Und warum erkennt man dann auf derart milde Strafen?

Wie die Kommunisten lügen.

In der „Roten Fahne“ vom Sonntag war zu lesen, daß aus einem Reichsbannerzug in Bukow eine Frau einem roten Jungmahlhelfer, der am Straßenrand stand, die brennende Fackel in die Augen geschlagen habe. Der Jungarbeiter sei vor grauenhaften Schmerzen ohnmächtig zusammengebrochen. Die „Reichsbannerbestie“ sei Frau Anna Hecker aus Reutkölln, Mariendorfer Weg 24/27.

Wir haben folgendes einwandfrei als Wahrheit festgestellt: Die Genossin Anna Hecker hat während des ganzen Umzuges überhaupt keine Fackel in der Hand gehabt. Als sie nach Schluß der Demonstration nach Hause fuhr, sprang ein junger Mensch mit einer Verletzung an der Wade in den Straßenbahnwagen und behauptete, von der Genossin Hecker mit der Fackel

geschlagen worden zu sein. Durch Mitschärer, die an der Demonstration teilgenommen hatten, konnte festgestellt werden, daß es sich um eine Lüge handelte: Die Zeugen wußten nämlich, daß Genossin Hecker nicht mit einer Fackel schlagen konnte, weil sie... überhaupt keine Fackel getragen hat.

Diese kommunistischen Kampfmethoden kann man nur als niederträchtig bezeichnen. Genossin Hecker ist nämlich die Frau eines sozialdemokratischen Bezirksvorsiehers. So erklärt sich alles!

Hakenkreuzterror im Autobus.

Goebbels-Leute zwingen einen nicht „arisch“ aussehenden Herrn zum Aussteigen.

Von einem Berliner, der den Vorfall miterlebte, erhalten wir folgenden Bericht:

Latentlustige Hakenkreuzler, die am Montag morgen gegen 2 Uhr mit dem Autobus der Linie 5 von ihrer Siegesfeier aus dem Sportpalast kamen, teilten sich beim Umsteigen in den Autobus der Linie 4 an der Haltestelle Leipziger Straße einen unerhörten Eingriff in die persönliche Freiheit: sie bemerkten beim Einsteigen in den Autobus 4 einen jüdisch aussehenden Herrn und erklärten sofort, daß sie „nicht gemeinsam mit einem Juden im Autobus fahren“ würden. Sie vollführten einen mühsamen Spektakel. Der Autobuschauffeur zeigte sich den Hakenkreuzlern leider mißfällig, erklärte, nicht weiterfahren zu können und veranlaßte den Angegriffenen, den Autobus zu verlassen. Erst nachdem er dieser Aufforderung nachgegeben war, fuhr der Autobus weiter. Der skandalöse und empörende Vorfall spielte sich vor einer großen Menschenmenge ab.

Es ist unbegreiflich, wie der Schaffner dem Terror der Hakenkreuzler Vorschub leisten konnte. Anstatt sein Hausrecht eventuell unter Schutz der Polizei zu wahren und die siegestrunkenen Goebbelsleute zurechtzuweisen, hat er einem Wehrlosen das Recht genommen, ein öffentliches Verkehrsmittel zu benutzen. Es wird Sache aller anständig denkenden Menschen sein, solche Angriffe auf die persönliche Freiheit gemeinsam zurückzuweisen, da noch immer die gemaltige Mehrheit der Berliner Einwohner die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen muß — sie können sich nicht wie Herr Goebbels, einen schweren und großen Mercedeswagen leisten.

„Nazi“-Propaganda im Amtsgericht Mitte.

Im Amtsgericht Mitte dürfen unglaublicherweise die Nationalsozialisten ganz ungemindert ihre Propaganda entfalten, wie wir uns persönlich überzeugen konnten. Ueberall auf den Korridoren und sogar an den Eingängen zu den Verhandlungszimmern kleben auf den Aushängen die Handzettel und Plakate der „Nazis“, die vielleicht die Gerichtsstätten als ihre eigentliche Domäne betrachten. Man komme uns nicht mit der Ausrede, daß dieser Unfug etwa von den Anwesenden verübt wurde. Denn die Zettel sind immer nach Schluß des Gerichts gelobt worden. Nach den Mitteilungen unserer dort beschäftigten Genossen ist die Hausverwaltung mehrfach auf diese Ungehörigkeit hingewiesen, ohne daß sie dem Ersuchen auf Entfernung der Plakate entsprochen hat. Vielleicht erkundigt sich der Herr Amtsgerichtspräsident bei dem Justizwachmeister Hinz, der ganz offene Propaganda für die Nazis treibt, bei dem Justizobersekretär Wiegand und bei den Justizangestellten Knecht, Buttsche und Hüttig, wer diese Zettel aufklebt. Die Benannten könnten ihm bestimmt Auskunft geben!

Die Eröffnungsfeier der „Internationalen Lederchau“ im Rundfunk! Die am Donnerstag, 18. September, vormittags 10 Uhr, stattfindende feierliche Eröffnung der „Internationalen Lederchau Berlin 1930“ und Modischen Jahreschau „Leder und Mode“ wird in ihrem ganzen Umfang auf den Rundfunk übertragen.

Parlaments-Rowdy.

Ohrfeigender Kommunist bestraft. — Ein mildes Urteil.

Der kommunistische Bezirksverordnete Sommer, der in einer Reutköllner Bezirksversammlung den sozialdemokratischen Bezirksverordneten Czjner brutal ins Gesicht geschlagen hätte, war von dem Reutköllner Schöffengericht mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. Er hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt und erhielt gestern vor dem Landgericht in der Berufungsverhandlung an Stelle der Gefängnisstrafe eine Geldstrafe von 300 Mark.

Das Gericht erkannte, trotzdem die Beweisaufnahme bestätigte, daß Sommer sich eines brutalen Rohheitsaktes schuldig gemacht hatte, auf Geldstrafe, weil Sommer noch nicht vorbestraft war. Der prügelnde Bezirksverordnete tat auch alles, um vor diesem Gericht recht harmlos zu erscheinen und bequemte sich sogar dazu, seine Tat zu bereuen. Der Verteidiger des Angeklagten — auch ein Kommunist — stellte eine kommunistische Bezirksverordnete, die gleichfalls gegen sozialdemokratische Bezirksverordnete tätlich vorgegangen war, als eine Frau mit feindbürgerlichem



Lachend verließ sie Fräulein Joline und machte sich fiegend auf den Heimweg — dann blieb sie plötzlich stehen. Sie sah im Geiste das muffige Zimmer, das sie betreten würde, den verkommenen Mann, der wie ein Alp auf ihr lastete. Sah — mit eben derselben Bildhaftigkeit, mit der einst der steife, graue Bodenlappen des Waschkraumes vor ihren Augen gehängt hatte — Schwirz bis ins allerfeinste Detail: das stoppelige Kinn, das bedudelte Hemd ohne Halskragen, Hosen, die alten Sesselüberzügen gleichen. Voraus-sichtlich würde er nie mehr eine Stellung finden. Aber sie konnte ihn doch nicht abschütteln. Sie hatte ihn, seinen eigenen Worten nach, als „guten Verfolger“ geheiratet. Sie hatte das Spiel verloren; sie wollte eine anständige Berlinererin sein — und ihn anständigen verjagen... Immer vielleicht... immer würde dieser Klumpen von einem verwöhnten Kind zu Hause sitzen und auf sie warten... Immer demütig und voll Entschuldigungen — ihr wäre noch die alte, brummende, herrliche Männlichkeit lieber gewesen...

Sie versuchte den Augenblick hinauszuschieben, da sie ihn wiedersehen mußte. Ihre Schritte wurden langsamer, doch endlich kam das Haus, unvermeidlich, grimmig, an sie heran. Delfe schlich sie durch den muffigen Vorraum, öffnete die Türe zu ihrem Zimmer und erblickte ihn.

Sie meinte, es wäre ein Fremder, ein Eindringling. Doch es war wirklich und wahrhaftig ihr Gatte, in einem neuen Anzug, tadellos geschnitten und gebügelt, in funkel-nagelneuen „Ochsenblut“-Schuhen, mit frischgeschnitzenen Haaren und frisch rasiert. Er stand über das Bett gebeugt, auf dem neue Hemden aufgestapelt waren, neue Krawatten und neue Toiletteartikel, und er packte einen neuen Hand-tascher.

Langsam wendete er sich um und weidete sich an ihrem Erstaunen. Er legte ein Hemd in den Koffer. Sie sagte nichts, war an der Tür stehen geblieben. Sie sah auf Berfen

und Zehenspielen wiegend, genoss er die Wirkung, die das Ganze auf sie machte, und zündete sich eine dicke Zigarre an. „Erstklassig, was?“ fragte er.

„Ja, aber...“

„Flotter Anzug, was? Und wie gefällt dir das als elegante Krawatte?“

„Sehr gut... Von wem hast du dir das Geld ausgeborgt?“

„Na, das ist mir 'ne nette, liebevolle Art, dem Männchen zu gratulieren, das muß ich sagen! Natürlich! Der Mann verhasst 'ne Stelle, sargt sich den Kopf heraus, um sie auch richtig zu bekommen, kriegt 'nen Vorschub, um sich 'nen neuen Anzug anzuschaffen, den er nun mal unbedingt haben muß, und selbstverständlich gratuliert ihm 'n jeder — jeder, bloß seine eigene Frau nicht. Die schnauzt ihn bloß an — natürlich kein Wort über die neue Stelle. Knall und Fall hat sie nichts Eiligeres zu tun, als ihn zu verdächtigen und fragt: „Von wem hast du dir's denn nun wieder geborgt?“ Und all das, nachdem sie sich immer so benommen hat, als wäre sie die verkannte kleine Unschuld, die keiner richtig zu würdigen versteht...“

Er war in vollem Schwingung, ging mit Woll Dampf drauf los, und fuchtelte mit seiner Zigarre herum, als mollte er die Maschine immer wieder von neuem antreiben. Doch sie schnitt ihm die Rede ab, mit einem: „Das tut mir leid! Natürlich hätte ich das erraten können. Das war eine Gemeinheit von mir. Ich freu' mich so, ich freu' mich schrecklich, daß du eine Stellung gefunden hast. Was ist es denn für eine?“

„Eine neue Gesellschaft, die eine neue Art von Motoren für Ruberboote baut — macht im Nu aus jedem Kahn 'n Motorboot — Außenbord-Motore. Hab' einen seinen Roman und hohe Extraprovision für neue Rundschafften.“

„Ach, das ist fein! Das ist eine hübsche Ueberraschung — und wie schlaun von dir, daß du's so geheim gehalten hast, um mich zu überraschen, während...“

„Na, eigentlich hab' ich's erst heute erfahren. Bin in der Sechsten Straße zufällig auf Burke Mc. Cullough gestoßen, und der hat mir den Tip gegeben.“

„Oh!“ Ein wehmütiges kleines „Oh!“ Sie hatte sich ausgemerkt, wie er sich stolz vorgenommen hatte, sie zu überraschen. Und sie hätte so gern den allerbesten Eindruck von ihm gehabt, eines bestimmten Planes wegen, der stürmisch in ihrem erregten Gehirn Gestalt anzunehmen anfing. Sie fuhr so strahlend wie nur möglich fort:

„Und sie haben dir einen Vorschub gegeben? Das ist fein.“

„Nun, nein, sie haben es eigentlich nicht getan, aber Burke hat mich bei seinem Kleiderhändler eingeführt und der hat mir 'nen anständigen Kredit eingeräumt.“

„Oh!“

„Jetzt mach' mal Schluß mit deinen Oh's und Ah's. Hast seit dem Krach, den ich mit meiner letzten Firma gehabt habe, lange genug ein laures Gesicht geschnitten — Donnerwetter! Du hast dich benommen, als ob's mir ein Vergnügen wäre, dir auf der Tasche zu liegen. Jetzt will ich dir aber eins sagen: Ich habe über jeden roten Cent, den du für mich ausgegeben hast, Buch geführt, und ich werde alles zurückzahlen.“

Sie versuchte, ihrem Trieb zu widerstehen, aber sie konnte nicht und sagte so höhnlich wie möglich: „Reit von dir! Wann denn?“

„Oh, ich werde es schon zurückzahlen, kannst dich darauf verlassen! Du wirst mir ja ständig zu verstehen geben, daß du mich für einen verlassenen Holunken hältst. Wirft den ganzen Tag im Hotel herumstehen, dir's gut gehen lassen, und genug Zeit haben, darüber nachzudenken, womit du mich triegen kannst, und dann wirst du mir's an den Kopf schmeißen in derselben Minute, in der ich todmüde von einer Geschäftsreise heimkomme. Wie du's immer getan hast.“

„Rein, das hab' ich nicht getan!“ schrie sie auf.

„Natürlich hast du's getan.“

„Und was meinst du jetzt damit, daß ich herumstehen werde in...“

„Na, was wirst du denn machen, zum Teufel noch einmal? Du kannst doch nicht Klavierspielen oder im Aeroplan fliegen, oder ja?“

„Rein, aber ich werde natürlich meine Stellung weiter behalten, Ed.“

„Och nichts wirst du. Laß dir das gesagt sein, meine Liebe, gleich jetzt und schon hier. Ich dulde das nicht mehr; hab' genug von deinen Geschäftsmanieren und deiner hoch-nägigen Unabhängigkeit — tußt, als wärst du überhaupt keine Frau, sondern ebenso gottverdammt „unabhängig“ und ein Geschäftsmann wie ich! Rein, meine Liebe, von jetzt ab wirst du tun, was ich sage! Hab' lange genug an deinem Schürzenband gehangen, aber jetzt bin ich der Herr — verstehst du?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Opfer der Refordsucht.

Tragischer Tod eines Lehrlings.

Vor einigen Tagen kam der 15 Jahre alte Friseurlehrling Johannes Spachalsti aus der Wrangelstr. 84 während des Turnunterrichts in einer Berufsschule auf tragische Weise ums Leben. Die Mutter ist infolge des Todes ihres Sohnes dem körperlichen und seelischen Zusammenbruch nahe. Der Aufsehende aber fragt sich: Warum mußte dieser junge Mensch, der einmal die Stärke seiner Mutter werden sollte, sein junges Leben so früh hingeben? Ermittlungen haben ergeben, daß er das Opfer einer pädagogischen Idee geworden ist, die von der Annahme ausgeht, daß nur der Lügling ist und Anerkennung verdient, der Höchstleistungen vollbringt.

Wie gewöhnlich ging der Friseurlehrling Johannes Spachalsti, der in dem Friseurgeschäft von H. Schweden, Kottbuser Ufer 55, arbeitete, am Donnerstag, dem 4. September, zum Unterricht in die 6. Berufsschule, die sich in der Georgentischstraße 11 befindet. Der Fachunterricht wird in der Zeit von 10 bis 11 Uhr durch eine Turnstunde unterbrochen. Lustig, fast ausgelassen, ging Spachalsti mit seinen Kameraden in die Turnhalle. „Wir haben uns noch mit Papierbällen beworfen“, sagten seine Schulkollegen.

Der Turnlehrer Althaus ließ die Klasse Klimmzüge machen. Ehe Spachalsti an die Reihe kommt, bittet er, austreten zu dürfen. Der Lehrer gestattet es ihm. Als er wieder in die Turnhalle kommt, geht er zum Red, springt an und macht sechs Klimmzüge. Spachalsti ist dabei krebdebleich geworden. Seine Kameraden rufen ihm zu: „Hör doch auf!“ Spachalsti springt ob, taumelt bis zu einem Barren, will sich festhalten, aber schon bricht er erschrocken zusammen. Die Uhr zeigte 10 Uhr 25 Minuten. Der Lehrer versucht es mit künstlicher Atmung, vergeblich; der Direktor kommt. Es soll ein Glas Wasser geholt werden. Vergeblich. Wasser wäre da, aber die Schule hat kein Glas. Schließlich holt ein Schüler für 10 Pf. Salmiakgeist, doch der kleine Spachalsti wird nicht wieder lebendig. Um 10 Uhr 45 Minuten kommt ein Arzt, befühl den Puls, hält dem Niedergedruckenen noch ein drennendes Streichholz unter Nase und Augen.

aber es ist aus. Der Arzt kann nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wird ins Schauhaus transportiert.

Man spricht davon, daß der Junge herzkrank gewesen sei. Bei der ärztlichen Untersuchung der Schulentlassenen wurde nichts von einer Herzkrankheit festgestellt, ebensowenig bei der Aufnahmeprüfung als Friseur. Im Gegenteil, es handelte sich um einen anscheinend gefunden, aber wohl etwas schwächlichen Jungen, der am Sonntag vor seinem Tode bei Strausberg noch fleißig geschwommen war. Auf einem anderen Blatt steht der Turnunterricht. Jeder geschaffte Klimmzug wurde von dem Lehrer mit einem Punkt gewertet. Nach der Anzahl der Punkte soll die Zensur ausfallen. Die kleinen Lehrlinge geben ihr Bestes her; als einer vierzehn Klimmzüge macht, klatscht die Klasse Beifall. Herr Althaus aber sagt: „Warum klatscht ihr denn, neulich hat einer zweiundzwanzig Klimmzüge gemacht!“

Leberhaupt Herr Althaus. Alle Schüler nennen ihn nur den „strengen Lehrer“. Wer beim Unterricht spricht, muß nach vorn kommen und 10 Minuten lang in Kniebeuge bei Herrn Althaus hocken. Das ist die mildeste Form der Bestrafung. Es gibt auch Ohrfeigen, fast in jeder Turnstunde kriegt einer etwas ab, sagen die Schüler. Wer beim Dauerlauf zurückbleibt, bekommt etwas mit dem hölzernen Turnstab über die Beine. Oder: wer keine Turnschuhe hat, muß auf Strümpfen gehen oder gar barfuß. Herr Althaus ist ein strenger Lehrer, und dem kleinen Spachalsti wird es in der letzten Minute seines jungen Lebens dauernd im Kopfe herumgegangen sein, daß man Herrn Althaus mit vierzehn Klimmzügen nicht imponiert, viel weniger mit sechs.

bleibt die Schule übrig. Sie ist eine der ältesten Berlins, die Schneider-, Kürschner- und Friseurlehrlinge besuchen. Zeitweise hat die Schule keine Bänke, sondern nur Schemel. Am Donnerstag, dem 11. September, ist Johannes Spachalsti in Neustadt zu Grabe getragen worden. Seine unglückliche Mutter, eine erwerbslose Witwe mit 10,80 Mark wöchentlich Unterstützung, vermag die Beerdigungskosten nicht aufzutreiben, alle Stellen, bei denen sie wegen des Falles vorsprach, wurden die Köpfe. Deshalb fordern wir Aufklärung dieses Falles, wenn es überhaupt noch etwas aufzuklären gibt.

Arbeiter, du badest zuviel!

Der Herr Minister a. D. und die drei Bäder des Arbeiters.

In einem Berliner Boulevardblatt hatte Herr Minister a. D. von Raumer eine staunenden Mißbilligung verurteilt, daß der Arbeiter der „Parvannä des Badens“ geworden sei. Die Arbeiter werden es selbst noch gar nicht gemerkt haben, daß sie täglich dreimal luxuriös baden. Dem gutinformierten Herrn sagt in demselben Organ der sozialdemokratische Bürgermeister des Bezirks Friedrichshain Paul Riethel einige Wahrheiten. Dieser Antwort entnehmen wir folgendes:

Wenn Herr von Raumer, der jahrelang Berlin im Reichstag vertreten hat, auch nur ein klein wenig sich in den Bezirken, in denen die werktätige Bevölkerung wohnt, umsehen wollte, dann dürfte er die neue Entdeckung machen,

daß in allen diesen Kleinwohnungen eine Waschküchle, aber keine Badewanne vorhanden ist.

In dem von mir verwalteten Bezirk Friedrichshain mit rund 330 000 Bewohnern wohnen etwa 290 000 Menschen in 93 343 Wohnungen, die keine Badegelegenheit haben. Allein 41 600 Wohnungen bestehen nur aus Stube und Küche. Von den 105 000 in meinem Bezirk vorhandenen Wohnungen sind nur 10 800 mit Badeeinrichtungen versehen, die nicht ganz 40 000 Einwohnern Bademöglichkeit gewähren. Das bedeutet, daß im Bezirk Friedrichshain auf eine Badeeinrichtung 30,5 Bewohner entfallen, in Charlottenburg 8 und in Wilmersdorf 5,4 Bewohner. Nur ein geringer Teil der arbeitenden Bevölkerung des Berliner Ostens kann sich des Besites eines Bades in der eigenen Wohnung erfreuen.

Wie steht es aber nun mit der Möglichkeit, öffentliche Bäder in Anspruch zu nehmen? Der Bezirk Friedrichshain verfügt über ein Stadtbad, das noch dazu an der Grenze des gleichfalls überbevölkerten Bezirks Kreuzberg gelegen ist. Die Badeanstalt wird von den Bewohnern der beiden Bezirke und zu einem guten Teil auch des benachbarten Bezirks Mitte außerordentlich stark benutzt. Wöchentlich werden ungefähr 20 000 Bäder verabfolgt, von denen schätzungsweise 10 000 auf die Bevölkerung des Friedrichshain entfallen, d. h. daß 280 000 Einwohner des Bezirks auch auf ein öffentliches Bad verzichten müssen.

Die städtischen Körperschaften Berlins haben durch Erbauung dreier neuer Badeanstalten der Bädernot zu steuern versucht. Damit ist diese Not keineswegs behoben, es ist nur ein erfreulicher Anfang gemacht worden.

Opfer des Propheten.

Weißenberg der fabriklässigen Lösung angeklagt.

Die Staatsanwaltschaft I hat gegen den „Propheten“ Josef Weißenberg Anklage wegen fahrlässiger Tötung unter erschwerenden Umständen erhoben. Das Hauptverfahren ist, wie uns von zuständiger Stelle bestätigt wird, bereits eröffnet, so daß in nicht allzu langer Zeit mit der Anberaumung des Hauptverhandlungstermins zu rechnen ist.

Bei der Anklage handelt es sich um den Tod des Drogisten Bernicke, der seinerzeit das größte Aufsehen erregt hat. Bernicke ist seit längerer Zeit an Zuckerkrankheit, und im August 1928 machte sich infolge dieses Leidens ein schmerzhaftes Karbunkel im Nacken bemerkbar. Bernicke, der, wie seine Frau, ein überzeugter Anhänger der Weißenberg-Gemeinde war, begab sich nicht etwa sofort in ärztliche Behandlung, sondern ließ sich von dem „Meister“ kurieren, der gegen die Diabetis und die Geschwürshandlungen, Auflegen von weissen Käse sowie einige andere Weißbergische Hausmittel verordnete. Der Erfolg dieser Behandlungsmethode blieb denn auch nicht aus, das Leiden verschlimmerte sich in gefährlicher Weise, und dann erst, als es bereits zu spät war, wurde Bernicke auf dringende Veranlassung eines Mediziners in das Krankenhaus gebracht, wo er bald infolge der unsachgemäßen Behandlungsmethode Weißbergs verstarb, und zwar an einer Blutvergiftung und Lungenentzündung. Der Totenschein gab auch als Todesursache diese Diagnose an, und in dem Organ Weißbergs, „Der Weiße Berg“, wurde nun gegen die diegenigen Zeitungen, die Weißberg für den Tod des Drogisten Bernicke mit Recht verantwortlich gemacht hatten, die beleidigendsten Vor-

würfe erhoben, so daß sogar gegen den „Redakteur“ dieser Zeitung, zu deren ständigen Mitarbeitern der Geist Bismarcks und anderer prominenter Persönlichkeiten gehören, eine Privatklage erhoben wurde.

Auf Grund der medizinischen Gutachten, die Professor Strauch und Sanitätsrat Dr. Wahrenholz unter Zugrundelegung des Obduktionsergebnisses und mikroskopischer Untersuchungen der Leiche abgegeben haben, hat sich die Staatsanwaltschaft nunmehr zur Erhebung der Anklage veranlaßt gesehen.

Heute wieder Stadtparlament.

126 Punkte der Tagesordnung, Nächste Sitzung Donnerstag

Die Stadtväter ordneten heute um 18 Uhr zu ihrer ersten außerordentlichen Sitzung nach den Ferien zusammen. Eine umfangreiche Tagesordnung mit nicht weniger als 126 Punkten harret der Bearbeitung. Selbst bei intensiver Arbeit wird nur ein geringer Teil der Anfragen, Anträge und Vorlagen erledigt werden können. Die nächste Sitzung findet daher bereits am kommenden Donnerstag statt.

Einbrecher im Bezirksamt Tempelhof.

Den Räumen des Bezirksamts Tempelhof am Reinhardtplatz stahlten Einbrecher einen Besuch ab. In zwei Baracken sind dort die Geschäftszimmer untergebracht, in denen Unterstützungsempfänger ihre Gelder ausgezahlt erhalten. Die Kasse und Tisch waren aufgebrochen, mehrere Stempel waren entwendet worden. Auch persönliches Eigentum der Beamten, das sich in den Tischkästen befand, darunter eine goldene Uhr, waren gestohlen. Die Alken waren zum Teil aus den Regalen gerissen und mit Tinte begossen worden. Nach der Art der „Arbeit“ scheint es sich um einen Raubakt zu handeln. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Die Alkoholfrage in Unterricht und Erziehung. Mit diesem Thema veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner (Asa) am 20. und 21. d. M. einen Wochenendlehrgang für sozialistische Lehrer und Erzieher. Referenten sind die Genossen Dr. Hildegard Wegscheider, Otto Jansen, Linz und Dr. med. Drucker. Der Kursus findet in der Jugenberberge Bodlich bei Lübbenu statt und beginnt Sonnabend früh 8 Uhr. Meldungen sind an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft, Engelauer 24 (Tannowitz-6281) zu richten.

Funkwinkel.

Wie schon erwähnt, ist die Leistung der Funkstunde bei der Übertragung der Bahnergebnisse am Sonntag sehr hoch zu bemerken. — Ganz ausgezeichnet die Tänze, die Breslau mittags unter Edmund Ricks rhythmischer Leitung überträgt. Es sind charakteristische Tänze verschiedener Nationalitäten, die durchaus für den Konzertsaal gedacht sind. Wundervoll erblühende Melodien wie bei Bariol und Smetana, was man leider nicht immer bei den Kompositionen berühmter Virtuosen feststellen kann. Sieht man von Dizi und Bufoni ab, so handelt es sich hauptsächlich um die virtuose Behandlung eines Themas, die aus den technischen Möglichkeiten des Instrumentes erwächst. Das Titania-Orchester spielt diese Dinge mit eleganter Geste. Am Abendkonzert, das Seidler-Wintler ganz auf Volkstümlichkeit stellt, singt die Koloraturlängerin Annemarie Stern. Ihre Stimme, sehr schön im Klang, besitzt noch nicht die spielerische Leichtigkeit.

Zwei gute instruktive Vorträge am Montag. Max Butting geht in dem zweiten Teil der Reihe „Form und Sprache der Musik“ auf die Grundbedingungen des Tastes, des Rhythmus und der tonlichen Spannung ein. Butting versteht es, diese Analysen ganz klar und populär zu halten und sie auch dem musikalischen Laien verständlich zu machen. Genau so prägnant und unkompliziert sind die Ausführungen Dr. Ernst Rorhes über die verschiedenen Formen der Psychoanalyse. Kurze Charakteristiken der einzelnen Richtungen verbinden sich mit Hinweisen auf die ganze Problematik dieses Ideentreffes. Köppens literarische Umschau beschäftigt sich mit Wolos Rücktritt, mit Eugen Dieberichs Tod und mit drei preisgekrönten Dramen. Ein interessanter und orientierender Heberblick.

Flugzeugunglück in Stockholm.

Zwei Tote, darunter ein Robite-Retter.

Stockholm, 15. September.

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich am Montag nachmittag im Stockholmer Flughafen. Eine Maschine stürzte ab, wobei beide Insassen sich so schwere Verletzungen zuzogen, daß sie bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starben. Der Führer der Maschine, eines Sportflugzeuges, war der bekannte Spitzbergenflieger Nilsson, der sich bei der Rettung der Robite-Expedition ausgezeichnet hat.

Opfer sinnloser Wut.

Mit was für Gefindel unsere Parteigenossen zu kämpfen hatten, beweist ein Vorfall in Schöneberg. Dort wurde in den Morgenstunden ein Genosse, der 2. Abteilungsleiter der 79. Abteilung Hippe, von dem Spediteur der „Roten Fahne“ Bogt hinterücks überfallen und niedergeschlagen. Hippe hat schwere innere Verletzungen davongetragen. Diese Schandtat wird dem kommunistischen Totschläger nicht vergessen werden.

In der Nacht zum Sonntag wurde an der Ecke Dieffenbach- und Grimmsstraße aus einem Prooganda-Privatauto mehrere Schüsse abgefeuert. Eine Passantin, die 21jährige Erna Klemm, wurde von einer Kugel in die Schulter getroffen und schwer verletzt. Das junge Mädchen fand im Urbanfrankenhaus Aufnahme. Das Auto sauste nach dem feigen Revolverattentat in rasender Fahrt davon. Leider war es bisher nicht möglich, die Parteizugehörigkeit der Nordbanditen festzustellen.

51 Schulkinder unter dem Autobus.

Bei Warrenville in der Nähe von Cleveland in den Vereinigten Staaten stürzte ein Schulautobus in den Chausseegraben. 51 Schulkinder wurden dabei verletzt, darunter einige so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Sonntag, dem 14. September.

1. Rennen. 1. Romdite (Großmann), 2. Tausendlänker, 3. Gelano. Toto: 113:10. Platz: 23, 13, 19:10. Ferner liefen: Palmella Rosa, Lilette, Kavallo, Koffelböden, Billy Bell (o. B.), Arlequino, Nufica, Duncan (o. B.).
2. Rennen. 1. Imperator (H. Bahc), 2. Bellazie, 3. Oberkeiger, 4. Königshorn. Toto: 141:10. Platz: 24, 16, 38, 29:10. Ferner liefen: Vlt. Verano (gel.), Jagara, Jasmin, Prior, Velchsch, Barbar, Steinlauf, Dalia, Agina, Landjunker, Birna, Cortez, Perablat.
3. Rennen. 1. Hants (H. Ringler), 2. Eisenstein, 3. Duncan. Toto: 39:10. Platz: 15, 16, 18:10. Ferner liefen: Gassenbus, Feuerzunder, Quamort, Prisma, Kilmort.
4. Rennen (1. Abt.). 1. Eithine (Glas), 2. Wilkes, 3. Krofa, 4. Heinz Duffa. Toto: 21:10. Platz: 13, 18, 25, 45:10. Ferner liefen: Edelmeister, Bolton, Girano, Lord Beld, Hellogabal, Darcherin, Propeller, Good Von, Kelt Arnold. — (2. Abt.). 1. Kallshed (J. Brandt), 2. Dueder, 3. Siegesruh. Toto: 28:10. Platz: 12*13, 15:10. Ferner liefen: Galeere, Mairuth, Falschmüdel, Nimi, Nram, Primel, Pfeil, Orion.
5. Rennen. 1. Sweet Echo (H. Ringler), 2. Dähle, 3. + Brillen, 3. + Luft quack. Toto: 21:10. Platz: 11, 13, 10, 8:10. Ferner liefen: Lucie Wally, Antenor, Klemmtern.
6. Rennen. König Pear (Ch. Wils), 2. Arnim, 3. Curtin, 4. Don Koff. Toto: 28:10. Platz: 17, 35, 21, 50:10. Ferner liefen: Silaplana, Duo padis B., Goudier jr., Ingrid Galle, Bergler, Kobleff, Peter W., Per alpera, Gratikon.
7. Rennen. 1. Alabama (Großmann), 2. Adress, 3. Salire, 4. Fichtmeister. Toto: 116:10. Platz: 41, 15, 73, 18:10. Ferner liefen: Siegmund, Aloha, Somplonie, Natur, Opt. Erdmann, Jährenheit, Salamit, Bogel, Gurella, Wittol, Polotte, Dornbusch, Charmant, Diamant, Jenny Lind, Gellere (o. B.).
8. Rennen. 1. Charlie W. (H. Wils), 2. Verlenlette, 3. Nimmerlaht. Toto: 24:10. Platz: 15, 24, 29:10. Ferner liefen: Lu Gratian, Weichloch, Lucie Galle, Degenmeister, Adull, Ehl, Silberpappel, Ursus.
9. Rennen. 1. Janare (H. Neuenfeld), 2. Davolou Wally, 3. Morgenstau. Toto: 77:10. Platz: 20, 16, 27:10. Ferner liefen: Alma Rater, Baron Gahler, Franiet, Calenpiegel, Almanfor, Graf Dorn, Gottfried, Florian, Parmenio.

Allgemeine Wetterlage.

Am gestrigen Montag herrschte im größten Teil des Reiches wolfiges und mäßig warmes Wetter. Nur in Ostpreußen und Westdeutschland war es ziemlich kühl. Dort kam es auch zu einzelnen leichten Regenfällen. Ueber der östlichen Nordsee liegt zur Zeit der Kern eines Tiefes, das — aus den Aenderungen des Luftdruckes zu schließen — seine Lage nur langsam verändert. In seiner West- und Südseite dringen kühlere ozeanische Luftmassen nach Mitteleuropa vor. Die Front dieser vorläufigen bereits durch Mitteldeutschland, so daß am Dienstag morgen ganz Deutschland im Bereich des kühleren Luftkörpers liegen wird. Da mit diesem Vorgang Druckanstieg verknüpft ist, so dürfte es in unserem Bezirk in den nächsten beiden Tagen zu keinen erheblichen Regenfällen kommen.

Wetterausichten für Berlin: Etwas kühler, wechselnd bewölkt, keine erheblichen Niederschläge, schwache bis mäßige westliche Winde. — Für Deutschland: Großenteils etwas kühler, meist wolfig und vereinzelt leichte Schauer.



5 Jahre braucht der Kaffee,

bis aus der Kaffeessaat der Kaffeebaum sich soweit entwickelt hat, daß er seine erste Ernte trägt. Durch Auslese des Saatgutes sind die Qualitäten im Laufe der Zeit zwar erheblich verbessert, aber die ganz hochwertigen Sorten, wie sie z. B. für Kaffee Hag verwendet werden, sind noch immer sehr rar. Wer für einen ganz hervorragenden, stets frischen Kaffee von immer gleicher Qualität die unbedingte Gewähr haben will, findet sie im Kaffee Hag. Dabei ist Kaffee Hag koffeinfrei und vollkommen unschädlich. Auch spät abends und in stärkstem Aufguß kann er keine Schlafstörungen hervorrufen oder Ihrer Gesundheit Schaden zufügen. Überzeugen Sie sich selbst. Das große Paket kostet RM 1.80, das kleine 90 Pfg. Sie bekommen ihn überall.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Einblendungen für diese Rubrik sind
 Berlin SW 66, Lindenstraße 2.

Achtung!

Am Donnerstag, 18. September, bleibt das Büro des Bezirksverbandes der SPD, Berlin geschlossen. Alle Parteinachrichten, die für Donnerstag und Freitag bestimmt sind, müssen spätestens bis zum Mittwoch, 17. September, dem Büro Fischer eingeleitet sein.
 Der Bezirksvorstand.

Heute, Dienstag, 16. September.

- 23. Abt. Heute abend Abholen der Wahltransparente. Die Helfer treffen sich um 17 Uhr am Straßenbahnhof, niemand darf fehlen.
- 140a. Abt. Wittenau. Die zur Wahlaktion herausgegebenen Transparente und Plakate müssen baldmöglichst dem Gewerkschaftssekretariat, Hauptstraße 17, zurückerledigt werden. Nächste Arbeitsversammlung am 24. September.

Morgen, Mittwoch, 17. September.

- 43. Abt. Schöneberg. 20 Uhr Mitgliederversammlung im Jugendheim Eichenstr. 1. Vortrag: „Was der Wahl“, Referent: Gottlieb Reif. Alle Gewerkschaften und Genossen werden gebeten, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.
- 67. Abt. Prenzlauer Berg. 20 Uhr Jubiläum im Bahnhofsrestaurant Prenzlauer Berg.
- 82. Abt. Steglitz. Die Mitgliederversammlung findet diesen Mittwoch nicht statt. Ueber die nächste Versammlung erachtet noch weitere Nachricht.
- 137. Abt. Reinickendorf-Bell. Die erste öffentliche Mitgliederversammlung am Mittwoch, 17. September, fällt aus. Sie findet am 24. September im Volkshaus, Schornweberstr. 114, statt.

Frauenveranstaltungen.

- 77. Abt. Schöneberg. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, bei Krenns, Barbarafeldstr. 25, Vortrag: „Politische Diskussionen“, Referentin: Margarete Perle.
- 78. Abt. Schöneberg. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, im Lohm, Neurinstraße 44, Vortrag: „Eltern und Kinder“, Referentin: Hse. W. L. Reitzel.
- 79a. Abt. Schöneberg-Eichenhof. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, bei Engel, Eichenhofstr. 16, Vortrag: „Die Frau als Staatsbürgerin“, Referentin: Paula Kurosch.
- 81. Abt. Prenzlauer Berg. Den Genossinnen zur Kenntnis, daß der Mesallische Frauenabend ausfällt.
- 128. 130. Abt. Prenzlauer Berg. Heute, Dienstag, 16. September, 20 Uhr, im „Lichtlichen Zeit“, Treile Straße (Hauptplatz), Vortrag: „Die politischen Folgen der Wahl“, Referentin: Margarete Schenklowski.

Bezirksauschuß für Arbeiterwohlfahrt.

- 2. Kreis Kiezpartei. Mittwoch, 17. September, pünktlich 20 Uhr, bei Gander, Prenzlauer Berg, wichtige Funktionärinnenkonferenz mit den Helfern der sozialen Gesundheitshilfe und der Gefangenensicherung.
- 7. Kreis Charlottenburg. Beginn des Schulungskurses am Freitag, 19. September, 20 Uhr, pünktlich im Rathaus, Zimmer 2. Die Genossin Paula Kurosch berichtet über das Thema: „Soziale Gesundheitshilfe“.

Jungsozialisten.

Gruppe Tempelhof-Mariendorf. Im Jugendheim, Zentrum Tempelhof, Germaniastr. 4-6 (Eingang von der Südstraße), heute, 20 Uhr, Diskussionsabend: „Der Ausgang der Wahlen. — Was nun?“ Gäste willkommen.

Kinderfreunde Groß-Berlin.

- Prenzlauer Berg. Gruppe Viktor Adler. Dienstag, 16. September, 20 Uhr, Sesseltagung.
- Jugendbezugsvereinbarung. Die an der Wedding'schen Werkstättenanstalt beteiligten Kreise entsenden ihre Kreisleiter zur Besprechung am Donnerstag, den 18. September, 20 Uhr, Eichenstraße.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Wedding. Die für Sonntag, 21. September, vorgesehene Elternfahrt kann infolge Umstände wegen nicht stattfinden. Wir bitten alle Eltern, zur Jugendbergsamerbeziehung am Sonntag, dem 28. September, im Volkshaus Reinickendorf zu erscheinen. Nähere Benennungen folgen.
 Kreis Prenzlauer Berg. Achtung! Donnerstag, den 18. bis 14 Uhr letzte Rechenschaftsrechnung aller Kreis- und Gemeindeführer in der Oberwallstraße 10.
 Kreis Friedrichshagen. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Sesseltagung im Jugendheim Pfeilschützstraße. Im Rahmen der Jugendbergsamerbeziehung be-

teiltet sich der Kreis Friedrichshagen an der Werkstättenanstalt des Reichs in der Oberwallstraße, am Sonntag, dem 18. September, 1 Uhr, im Concordiapalast, Unterwallstraße. Um 14 Uhr auf dem Sportplatz Friedrichshagen.

Kreis Kreuzberg. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, wichtige Kreisleiter-Versammlung im Jugendheim Hauptstr. 11. Tagesordnung: 1. Bericht der Kreisleiter. 2. Besprechung des Jugendbergsamerbeziehung.

Gruppe Schillerpark. Unsere Heimabende sind: Dienstag Jungfrauen, Mittwoch Reifreifen von 18 bis 19 Uhr im Jugendheim See-Edle Turiner Straße, rote Halle Donnerstag im Heim Ullricher Str. 31.

Geburtstage, Jubiläen usw.

- 1. Abt. Unserem allezeit hochverehrten Parteiveteranen August Vogl, dem früheren Vorsitzenden des ehemaligen 3. Berliner Wahlkreises, zu seinem 75. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
- 21. Abt. Unserem lieben Genossen Emil Klink, Lützenstraße, zum 60. Geburtstag und 25-jährigen Parteijubiläum die besten Glückwünsche. Ebenfalls die besten Glückwünsche unserem alten Mitstreiter Peter Perle, Schönebergstr. 1.
- 68. Abt. Helenen. Unserem lieben Genossen Paul Woll und Frau, Feltowitzstr. 6, zur Silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Einblendungen für diese Rubrik sind an das Jugendsekretariat
 Berlin SW 66, Lindenstraße 2

Politischer Informationsabend.

Mittwoch, 22. September, 19½ Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichsantheaters, Hauptstr. 11. Es spricht Genosse Bodes über: „Was ist die Wahl?“ Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.

Wählerspiel- und Sportleiter! Das für nächsten Sonntag im Wannensee angelegte Sporttreffen muß besonderer Umstände wegen ausfallen.
 Wählerspiel- und Sportleiter des Jugendsozialisten! Die Wählerspielkarten liegen zur Abholung bereit.

Heute, Dienstag, 16. September, 19½ Uhr.

Wahlkampf: Werkschulung: Werkschulung: Werkschulung im Jugendheim Rindfleischstraße, Blumenburger Straße. Politischer Kampf in der Bewegung. (Wahlkampf, anderes Jugendheim)
 Streikführer des SWJ. In der Aula der Schule Karl-Edle Wiesenstraße wichtige Verhandlungssprache mit den Rinderlanggruppen aus Jugendbewegung.
 Französischer Viertel: Jugendheim Pflanzstr. 15, Vortrag: „Politische Tagesfragen“ — Jugendheim Pflanzstr. 15, Vortrag: „Lernen der Wahl.“ Parteigenossen sind eingeladen. — Kreisplak: Jugendheim Sonnenburger Straße 20, Tagespolitik. — Rindfleisch: Jugendheim Waisenstr. 15, „Separatisten“ — Dr. Bruns: Jugendheim Tiedstr. 8, „Entscheidende Arbeiterbewegung“ — Bruns: Jugendheim Wiesen-Edle Waisenstraße. „Das Wähler in der SWJ.“ — Koppelpfad: Jugendheim Ullricher Str. 31, Turiner Straße, „Gelbe Gewerkschaften.“ — Schillerpark: Jugendheim Schillingstr. 17, „Aufgaben des Wählerbundes.“ — Wedding: Jugendheim Turiner-Edle Waisenstraße, „Sozialismus und Nation.“ — Wedding (R. F.): Jugendheim Ullricher Str. 4, „Die Wahlen und ihre Folgen.“ — Selmslohplatz: Jugendheim Danziger Str. 62, „Die Wahlen.“ — Karlsruher: Jugendheim Danziger Str. 62, „Lebensreform.“ — Dolenz: Jugendheim Volkstheaterstr. 9, „Gleichberechtigung.“ — Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 11, „Die Wahlen.“ — Schöneberg IV: Jugendheim Hauptstr. 15, Politische Tagesfragen. — Schöneberg V: Jugendheim Hauptstr. 15, Berliner Damer.“ — Reutlingen I: Jugendheim Sander-Edle Waisenstraße, „Die Sozialpartei.“ — Reutlingen II: Jugendheim Reutlingen, „Der 14. September und was nun?“ — Reutlingen III: Jugendheim Reutlingen, „Was soll nun werden?“ — Reutlingen VII: Jugendheim Kaiser-Friedrich-Straße, Karl-Marx-Schule, „Wähler, Wahlen und Wählungen.“ — Reutlingen IX: Jugendheim Schule Waisenstraße Weg, „Gemeinschaftsarbeit.“ — Reutlingen X: Jugendheim Reutlingen, Raum 4, Tagespolitische Fragen. — Schöneberg: Jugendheim Berliner Str. 31, „Das Ergebnis der Wahl.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaft: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37-38, Hof 2, K. Gassenrand. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, Jugendleiter-Versammlung im Clubhaus, Tagesordnung: 1. Unsere Winterarbeit, 2. Jugendbergsamerbeziehung, 3. Reichsbanner. — Donnerstag, 18. September, Prenzlauer Berg, Kameradschaftsversammlungen um 20 Uhr: Kameradschaft Robert Blum bei Klug, Danziger Str. 71, Kameradschaft Wörther Block bei Rohde, Oberwallstraße Str. 22, Kreuzberg, Kätzel, Eichenhofstr. am 18. September von

20½ bis 21 Uhr im Stadthaus Prenzlauer Berg. Tann leben Donnerstag zur gleichen Zeit. — Prenzlauer Berg. Mittwoch, 17. September, 20 Uhr, alle Sportler in der Tuchstraße Streifenhagenstraße, Erfahren aller Sportler 18 Uhr. — Friedrichshagen, Kameradschaft Waisenstr. 15, 17. September, 19½ Uhr, Kameradschaftsversammlung bei Dahn, Simon-Dach-Straße, Erfahren aller Kameraden Pflicht.

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Groß-Berlin, Untergruppe Friedrichshagen, Hof 2, Sebastianstr. 37-38, Hof 2, Donnerstag, 18. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung. — Kameradschaft Charlottenburg, Hof 2, Kätzel, Eichenhofstr. 19, September, 20 Uhr, Gruppenabend, Gäste willkommen.

Formen, die nicht zu verbessern sind. Es gibt Dinge, die nicht zu verbessern sind, trotz aller Fortschritte der Technik. Sie entsprechen ihrem Zweck so vollkommen, daß jeder Versuch, sie noch vollkommen zu machen, an dieser Zweckmäßigkeit zum Scheitern gebracht wird. Solche Dinge sind z. B. die Röhren und die Dampfkessel. Es existieren über 200 Versuche, die meist bekannte Dampfkessel in Material und Form zu verbessern — bisher ist es noch nicht gelungen.

Heute, Dienstag, 16. September, 20 Uhr, eröffnet das Philharmonische Orchester, Dirigent Professor N. Bräuer, seine diesjährige Konzertreihe mit einem Beethoven-Programm. Der neue Konzertmeister Simon Goldberg wird das Violinsonett von Beethoven zum Vortrag bringen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung, Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 18 ist erschienen und kann gegen Vorkasse bei der Verlagsanstalt des Betriebsrats-Verbandes in unserem Büro, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.
 Die Ortsverwaltung.

Nach kurzem schwerem Krankenlager verstarb am Sonnabend, dem 13. September, im Alter von fast 56 Jahren unser verehrter Mitarbeiter und Kollege, der Stenotypist
Theodor Hoffmann

In seiner mehr als zwanjigjährigen Tätigkeit in unserem Betriebe erwies sich der Verstorbene als pflichterwartender Mitarbeiter und Kollege, der sich durch sein schlichtes und ruhiges Wesen die Achtung und Bewehrung aller erwarb, wodurch ihm ein ehrenvolles Andenken gesichert ist.
 Berlin, 15. September 1930.

Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts-Buchdruckerei
 Trauerfeier: Donnerstag, 18. September, 16 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Str. 101-102.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Großvater, Bruder und Onkel
Louis Börner
 am Sonnabend, dem 13. September, plötzlich und unerwartet verstorben ist.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ida Börner
 Berlin NO 18, Große Franzfurter Straße 65.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 18. September, 17 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.

Am Sonntag, dem 14. d. M., verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager, Bruder, Onkel und Schwager, der Richter
Reinhold Ziegert
 im 67. Lebensjahr.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Mathilde Ziegert u. Kinder,
 Berlin, den 15. September 1930.
 Wilmersdorfer Str. 34.
 Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 18. September 1930, nachmittags 1½ Uhr, in der Halle des Krematoriums Gerichtstraße statt.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands
 Ortsverwaltung Berlin
 Dem Mitgliefern zur Nachricht daß unser Kollege, der Linierer
August Abratis
 Schöneberg, Gassenstr. 66, verstorben ist.
 Ihre feierliche Beerdigung findet am Mittwoch, dem 17. September, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhof Plötzensee, Schöneberg, Gassenstraße statt.
 Bitte Teilnahme erwünscht
 Die Ortsverwaltung



RICHARD OSWALD'S
DREYFUS
 der grandiose Erfolgsfilm
in dieser Woche in
23
 großen Berliner
 Lichtspieltheatern:

- Admiral-Lichtspiele, Berlin, Friedrichstraße 101-102
- Albrechtshof-Lichtspiele, Steglitz, Albrechtstraße 1a
- Alhambra-Palast, Charlottenb., Kurfürstendamm 68
- Babylon am Bülowplatz, Berlin, Weydingerstr. 6-8
- Bavaria-Lichtspiele, Berlin, Friedrichstraße 180
- Concordia-Palast, Berlin, Andreasstraße 64
- Colosseum-Lichtspiele, Berlin, Schönhauser Allee 123
- Cristallpalast, Berlin, Prinzenallee 1-6

- Flora-Lichtspiele, Berlin, Landsberger Allee 40-41
- Germania-Palast, Berlin, Frankfurter Allee 314
- Luisen-Theater, Berlin, Reichenberger Straße 34
- Mercedes-Palast, Neukölln, Hermannstraße 112-116
- Metro-Palast, Berlin, Chausseestraße 30
- Primus-Palast, Berlin, Potsdamer Straße 19
- Primus-Palast, Neukölln, Urbanstraße 72-75
- Prinzen-Palast, Berlin N, Brunnenstraße 40-42

- Roxy-Palast, Schöneberg, Hauptstraße 78-79
- Stella-Palast, Berlin, Cöpenicker Straße 12-14
- Ufa-Palast, Berlin, Utrechter Straße 33
- Ufa-Pavillon, Berlin, Nollendorfplatz 4
- Ufa-Theater, Berlin, Weinbergsweg 16-18
- Welt-Kino, Moabit, Alt-Moabit 99-100
- Wittelsbach-Palast, Wilmersdorf, Berliner Str. 166

Wahlen und Wirtschaftspolitik.

Die Wirkungen auf den In- und Auslandsbörsen. — Der deutsche Kredit.

Wie ein Wahlergebnis auf die privatkapitalistische Wirtschaft wirkt, das merkt man zuerst und am stärksten in den Bankfontoren und an den Börsen. Für Wirtschaft, Banken und Börse war die bedeutende Stärkung besonders der Nationalsozialisten, aber auch der Kommunisten eine peinliche Ueberraschung. So peinlich hatte man sich das Ende des leichtfertigen Spiels, die nationalsozialistische Bewegung durch Lobprüche, Gelder und auch durch Stimmen zu hässeln, mit der geheimen Absicht, die Sozialdemokratie zu schrecken, doch nicht vorgestellt. Man hatte sich gedacht, wenn in Sachsen, in Mitteldeutschland, im Ruhrgebiet und sonstwo Generaldirektoren, Proturisten und der ganze Stab der höheren Angestellten Rajneransammlungen schmückten, wenn man Gelder hinauswarf und ein bißchen mit der Parole drohte: „Wenn schon Sozialismus, dann Nationalsozialismus“, daß bestenfalls der Rohstoff der sächsischen Landtagswahlen für die Zunahme der Nationalsozialisten auch im Reich gelten werde. Freilich ist es anders gekommen. Und gestern war besonders, obwohl man Seifenblasen, wenn sie noch so groß sind, nicht fürchten sollte, beim Bankkapital eine ziemliche Angst zu Hause.

Das hat sich auf der Börse sofort ausgewirkt. Die letzte Woche vor der Reichstagswahl war auf den deutschen Börsen sehr still. Die Kurse hatten ohnehin einen Rekordtiefstand erreicht, und man beschäftigte sich mehr mit dem Handeln von Wahl-tips als mit dem Handel von Effekten.

Man war auf der Börse der Ueberzeugung.

Daß das höchste Maß zunehmender Radikalisierung wahrscheinlich nicht einmal erreicht werde und lebte der fröhlichen Hoffnung, daß die Notverordnungsgesetzgebung als regierungsfähig erhalten bleibe. Da beides nicht eintraf, purzelten die Kurse auf der ganzen Linie. Die Vereinigten Stahlwerke gaben von 78 auf 74,5, Hoehsch von 90 auf 83, Mannesmann von 87 auf 81, Salzbergwerk von 330 auf 306 nach, Siemens verloren 14, Gesellschaft 8 1/2 Proz., V. G. Farben ging von 153 auf 145 zurück, Karstadt von 101 auf 98, die Hapag verlor 3—4, Reichsbankanteile verloren bis 15 Proz., und sogar die sonst sehr schwer beweglichen Bankaktien hatten Verluste, die D.D.-Bank um 3 und die Danat sogar um 8 Proz. Aber auch alte und neue Reichsanleihen gingen um 1/2—2 Proz. zurück. Selbst die Kurse der Goldpfandbriefe blieben nicht ganz verschont.

Wie in Berlin, war es im übrigen Reich. In Hamburg verloren Schiffahrtswerte bis 5, Elektrowerte zwischen 6 und 10 Punkten. In Frankfurt war es nicht anders. Freilich mußten die Banken, daß man sich keine Sorgen nicht anmerken lassen darf, wenn keine Panik entstehen soll. Und wenn auch auf der Nachbörse völlige Geschäftstill herrschte, so gingen doch die Kurse nicht weiter zurück. Das hatte zum Teil auch seinen Grund darin, daß das

Ausland die Entwicklung der Dinge in Deutschland weniger tragisch nahm

als das deutsche Inland. Die Pariser Börse blieb ebenso unberührt von dem Wahlausgang in Deutschland wie die Londoner Börse. Denn auch dort sah man — die geheime Freude darüber werden unsere deutschen Bankleiter freilich nicht ver-raten —, daß trotz der zweifellosen Radikalisierung der politischen

Flügel in Deutschland die große Masse der Arbeiterschaft der Sozialdemokratie treu und damit für die innere Kontinuität der Wirtschaftsentwicklung eine wertvolle Garantie geblieben war, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit günstig auswirken muß. In Paris sprach es sich bald herum, daß eine Information von deutscher Seite die große Koalition für sehr wahrscheinlich halte, worauf man die zunächst eingetretene große Beunruhigung ad acta legte und sich auf Abwarten einstellte. Die Folge ist denn auch, daß von irgendwelchen Kreditkündigungen bisher nichts be-tanungeworden ist.

Man muß natürlich beachten, daß der im Ausland erzielte Eindruck weniger auf seine politischen als auf seine wirtschaftlichen Wirkungen geprüft werden muß. Eine wirtschaftliche Tatsache ist es, daß beispielsweise die gesamte amerikanische Kapitalpolitik großenteils auf den Young-Plan aufgebaut ist und daß man in New York sehr wohl bemerkt, daß Deutsch-nationale, Kommunisten und Nationalsozialisten jetzt zusammen 224 Young-Plan-Gegner zählen, erheblich mehr als im letzten Reichstag. Diese Veränderung kann sich sehr wohl für den deutschen Kredit im Ausland schädlich auswirken, wenn das Vertrauen in die Sicherung stabiler Verhältnisse in Deutschland fehlt. Nicht nur das deutsche Wirtschaftsleben, auch Gewinn und Verlust der deutschen Banken hängen heute in sehr hohem Grade von dem Kredit Deutschlands im Auslande ab.

Die entscheidende Bedeutung des deutschen Kredits im Aus-land kennen natürlich auch die deutschen Banken und das ganze, bei diesen Wahlen so jämmerlich zusammengedrückte politische Bürger-tum. So überraschend die Wahlen in dieser Hinsicht waren, an der Wirtschaftslage hat sich nichts geändert; im Gegenteil, die Voraussetzungen zu ihrer Besserung sind durch die Leichtigkeit des Bürgerturns nur erschwert worden. Die noch die Geschäfte führende Reichsregierung und die so geschwächten bürgerlichen Parteien werden sich über diese Veränderung, die für sie alles weniger als angenehm ist, durchaus im klaren sein. Wenn in der Zukunft die Arbeitslosigkeit erfolgreich abgebaut, die Aus-fuhr gefördert werden soll, so ist dafür ein unbeschädigter Kredit im Auslande die allererste Voraussetzung. Wenn für die dauernde Besserung der Wirtschaftslage etwas erreicht werden soll, so wird man auf die kaum geschwächte Sozialdemokratie angewiesen sein, die auch im Auslande heute als die wichtigste Stütze für eine er-folgreiche Politik der wirtschaftlichen Krisenbekämpfung betrachtet wird. Das Bürgertum hat — auch gegenüber dem Ausland — keine Unterschrift mehr, die nicht die Gegenzeichnung der Sozial-demokratie verlangt.

Reichstagswahl und ausländische Börsen.

New York, 15. September.

Wallstreet ist über den Ausgang der Reichstagswahl offensicht-lich bestürzt. Die Reparationsanleihe sanken auf 85% gegen 86% am 12. September, und liegen damit rund fünf Punkte unter dem Ausgabebetrag. Sämtliche übrigen deutschen Werte, insbesondere die Reichsanleihen, wurden in Mitleidenschaft gezogen und verloren durchschnittlich 1/2 bis 1 Punkt.

London, 15. September.

Die deutschen Anleihen schlossen an der Montagbörse schwach; namentlich die 5%prozentige Anleihe verlor 1 1/2 Punkte.

Besserung im Außenhandel.

Rohstoffeinfuhr durch Preisfönkung größer als sie scheint.

Für August weist der Bericht über den deutschen Außenhandel im reinen Warenverkehr eine Rehräusfuhr von 175 Mill. M. aus; davon entfallen auf Reparations-Sachlieferun-gen 52 Mill. M.

Warengruppen	Einfuhr 1930		Ausfuhr 1930	
	August	Juli	August	Juli
	in 1000 M.			
1. Getreide	8710	7041	4543	4708
2. Lebensmittel und Ge-tränke	237017	253372	40374	40000
3. Rohstoffe und halb-fertige Waren	437369	478722	185350	198377
4. Fertige Waren	136340	180089	740181	766086
Wieder Warenerwerbisse	795306	909174	970767	989727
Wieder Reparations-Sachlieferungen	—	—	52196	55113
5. Gold und Silber	7907	7028	1988	2078
Zusammen:	803443	916305	972756	989905

Die seit Juni steigende Ausfuhr hat 971 Mill. erreicht und dürfte, wenn man den Preisrückgang auf dem Weltmarkt berück-sichtigt, mengenmäßig nicht viel unter dem Monatsdurchschnitt des Vorjahres (1124 Mill.) liegen. Die Ausfuhr von Rohstoffen ist um 14 Mill. gegenüber Juli zurückgegangen (darunter Stein-tohle um 45 Mill.); dafür zeigt die Ausfuhr der Fertigwaren eine Zunahme um 33 Mill., was ein gutes Zeichen für die Konkurrenzfähigkeit deutscher Waren auf dem Weltmarkt ist.

Die Einfuhr im August wird mit 114 Mill. niedriger als die im Juli ausgewiesen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Aufziffern durch die Abrechnungen für den Lagerverkehr um 126 Mill., die auf tatsächliche Einfuhr in den ersten sechs Monaten dieses Jahres zu rechnen sind, zu hoch erscheinen. Auch von den Augustzahlen sind noch 40 Mill. auf diesen Lagerverkehr anzurechnen, so daß der tatsächliche Rückgang vom Juli zum August etwa 28 Mill. betrug. Unter den Rohstoffen zeigen

einen tatsächlichen Rückgang die Textilrohstoffe, während bei Getreide, Getreideprodukten und Kupfer eine Zu-nahme der Einfuhr zu verzeichnen war. Beachtlich ist, daß die Einfuhr von Fertigwaren um fast 10 Proz. von 180 auf 165,5 Mill. zurückging.

Die Entwicklung des Außenhandels ist also keineswegs ungünstig. Die Handelsbilanz ist wesentlich ge-bessert; im ganzen Jahre 1929 betrug der Ausfuhrüberschuh etwa 35 Mill., in den ersten acht Monaten hat er fast eine Drei-viertelmilliarde erreicht. Die Einfuhr ist seit Januar (1304 Mill.) ständig gestiegen, wobei der Hauptrückgang bei der Einfuhr von Lebensmitteln festzustellen ist. Die Einfuhr an Rohstoffen ist mengenmäßig weit weniger gestiegen als die Zahlen des Auswärtigen Amtes zeigen (Januar 634 Mill., August 457 Mill.), da der Preisrückgang auf dem Weltmarkt gerade bei ihnen sich auswirkte. Und dem Konjunkturinstitut ist wohl zuzustimmen, wenn es sagt, daß die Einfuhrgestaltung als Zeichen einer „sich abbahnenden Aufwärtsbewegung des wirtschaftlichen Tätigkeitsgrades“ anzusehen ist.

Als ob sie noch lebte.

Internationale Rohstoffgemeinschaft faßt einen Beschluß zur Produktionseinschränkung.

Wir haben schon berichtet, daß die als Kartell aufgefasste Internationale Rohstoffgemeinschaft ihre formelle Verlängerung bis zum Ende dieses Jahres beschlossen hat, und daß sie damit so tat, als ob sie noch existierte. Jetzt wird ein weiterer Beschluß von der Rüttiger Sitzung bekannt. Die Einschränkung der Produktion bei den

angeschlossenen Ländereindustrien wurde für das vierte Quartal von 10 auf 25 Proz. heraufgesetzt. Das ist ein Aufbeschlag wie der erste auch. Um die früher festgesetzten Preise kümmern sich schon lange kein Mensch mehr. Ueber die Strafzahlungen, die beim Ueberschreiten der Produktionsquoten fällig werden, wacht nur noch eine Buchhalterin; Strafen werden aber weder eingezogen noch auf-gerechnet. So ist auch die Produktionseinschränkung nur eine Formel, mit der man rein äußerlich, um alten Kartellbestimmungen zu genügen, sich an die Marktlage anpaßt. Diese Produk-tionseinschränkung ist entweder längst da, wie in Deutschland, oder es kümmert sich niemand um die Einschränkungsbestimmung wie in Belgien, Frankreich und Luxemburg.

Und wieder Briffetteuerung?

Der Winterpreis soll 1,90 M. statt 1,85 M. betragen.

Die Berliner Kohlenhändler geben mit ihren Wünschen, trotz der ungeheuren Kaufkraftzerstörung bei den Massen die Briffettepreise zu erhöhen, keine Ruhe. Von Oktober bis März, also für den ganzen Winter, soll nach diesen Wünschen ein Zentner Briffetts 1,90 M. kosten statt 1,85 M. im vorigen Winter. Wir leben zwar wieder voraus, daß die Berliner Arbeitsgemeinschaft, wie schon in früheren Monaten, ein Dementi versuchen wird. Nichtsdestoweniger steht absolut fest, daß die Verteuerung der Briffetts beabsichtigt ist.

Für den Briffettmarkt sieht die Sache so aus, daß man fünf Pfennig mehr am Zentner verdienen will. Keineswegs ist es so, daß etwa die Gefichtskosten größer geworden sind. Man muß zwar berücksichtigen, daß die Eindeckung in diesem Sommer wegen der Kaufunfähigkeit der Verbraucher sehr viel geringer war als etwa im vorigen Jahr, so daß im Verhältnis der Umsatz teurer wurde als im vorigen Winter. Aber die Winterpreise liegen ohne-hin um 10 Pf. bzw. um 15 Pf. über den Sommerpreisen, und da die ungenügende Bedeckung sich in diesem Winter in größeren Umsätzen zu höheren Preisen auswirken muß, wird der Handel aus den geringeren Sommerkäufen sogar noch einen Vorteil ziehen. Um so unbedeutender ist die Forderung nach höheren Winterpreisen.

Schon im August und September d. J. wurde nur mit Mühe eine Verteuerung auf 1,80 bzw. 1,85 M. verhindert. Die Behörden mußten die Beibehaltung des Preises von 1,70 bzw. 1,75 M. erzwingen. In der Zeit von April bis Juni d. J. wurden um 5 Pf. höhere Preise je Zentner tatsächlich schon verlangt.

Wir waren schon früher gezwungen, die merkwürdige Auf-fassung des Berliner Kohlenhandels in das richtige Licht zu stellen, die annimmt, daß ein schwacher Konsum höhere Preise zu nehmen erlaubt. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die Berliner Kohlenhändler sich bei einer solchen Politik nur ins eigene Fleisch schneiden. Sowie Verständnis wir auch für die alles weniger als leichte Lage besonders der kleinen Händler haben, so müssen auch sie berücksichtigen, daß es nicht klug ist, die Henne zu schlachten, die die Eier legen soll.

Wir erwarten von den preussischen Behörden, denen durch die letzte Notverordnung die Kontrollvollmacht über die Berliner Briffettepreise übertragen ist, daß sie die beabsichtigte Preis-erhöhung unmöglich macht.

Schultheiß übernimmt Ostwerke.

Wie man sich die Herrschaft über ein 90-Millionen-Kapital sichert.

Kurz vor Ablauf des Steuerermäßigungs-gesetzes, das eine Halbierung der Steuerhöhe für Fusionen brachte, ist am 15. September die Uebernahme der Ostwerke A.-G. durch die Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei L.-G. vollzogen worden. Die Aktionäre der Ostwerke erhalten für je 5 Ostwerke-Aktien je 4 Schultheiß-Pagenhofer-Aktien. Für diesen Um-tausch wird das Schultheiß-Kapital (50 Mill.) zunächst um 24 Mill. erhöht, und 1 Mill. Vorzugsaktien werden in Stammaktien umgewandelt. Die dann noch benötigten Aktien werden aus dem Bestande der Ostwerke genommen.

Zußerdem beschloß die Generalversammlung der Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei die Schöpfung von 15 Mill. Vor-zugsaktien, die der D.-D.-Bank zur Verfügung der Gesell-schaft übergeben werden. In der Debatte befragte sich ein Aktionär über die Reservenpolitik des Unternehmens und verlangte die Ausgabe von Gratisaktien (eine auf vier Stammaktien). Die Verwaltung lehnte ab, weil einmal der Bierabsatz infolge der Steuererhöhung und der schlechten Wirtschaftslage zurückgegangen sei, weil zweitens die künftige Steuerpolitik (Gemeindebesteuerung) ungewiß sei, und weil drittens das Wahlergebnis keine Schwächung der Reserven zulasse. Aber die Dividende des Vorjahres wurde garantiert — bei ihrer Höhe von 15 Proz. ja kein schwacher Trost.

Bemerkenswert ist, wie bei diesem Aktienunternehmen die Macht des Finanzkapitals sich äußert. Der Herr im Hause, Ludwig Kagenellenbogen, hat nämlich eine Ludwig-Kagenellenbogen-G.m.b.H. gegründet, die einmal den Rest an Schultheiß-Aktien aus dem Besitz der Ostwerke (etwa 5 Mill.) und die gesamten neugeschaffenen Vorzugsaktien (15 Mill.) übernehmen wird. Und wenn es auch richtig ist, was Jakob Goldschmidt beschwichtigend sagte, daß nämlich Lud-wig Kagenellenbogen an der G.m.b.H. nur beteiligt sei, so bildet doch diese G.m.b.H. den Schlüssel zur Macht im Schultheiß-Trust.

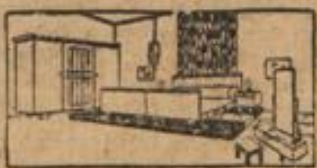
Zucker nährt — und ist billig!

BILLIGE MÖBELTAGE

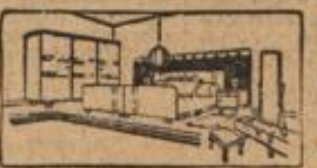
Jetzt können Sie Ihre Wohnung wirklich vorteilhaft schön neuzeitlich einrichten. Hunderte moderner Zimmer- und Küchen-Einrichtungen erstaunlich preiswert



NEUZEITLICHE SCHLAFZIMMER M. 540.-



GEDIEGENE VERARBEITUNG M. 680.-



ELEGANTE MODELLE M. 790.-

DRIHA MÖBEL

SPEZIAL MÖBEL-EINRICHTUNGSHAUSER
ELSÄSSER STR. 37 BRUNNENSTR. 33
AN ORANIENBURGER TOR NAHE INVALIDENSTRASSE
REICHILLUSTRIERTER KATALOG E. KOSTENLOS
Auch Zahlungserleichterung nach Ihren Wünschen

Bruno Vogel: Ein kleines Leben

Es war schon lange Mitternacht vorüber, da kam die Pommerische Lisa angestürzt: „Frau Domel! Frau Domel! Ihr Mann ist bei Stepler die Toilettenentree runtergefallen und tot liegen geblieben...!“

Die beiden „Gören“ waren von dem Geschrei wach geworden und heulten. Paul stand auf und zündete die Petroleumlampe an. Trübselig dämmerte ihr Licht durch den Dunst des Kellerlochs: Zwei Bettstellen, eine für die Mutter und den Alten, die andere für die Gören (zwei Mädchen, drei und fünf Jahre), Paul schlief auf einem Strohsack neben dem Ofen. Ein Kasten für Wäsche und Kleider, ein Spind mit elischen Küchengeräten, ein Korb mit allerlei Gerümpel, der wacklige Tisch. Im Fenster hatte der Alte eine Scheibe eingekloppt, sie war mit Postpapier verklebt. Die Kochplatten des Herdes kaputt, in den warmen Monaten konnte man kaum feuern, so qualmte es. Neben der Gasuhr ein halbbünder Spiegel, den Ständer fürs Waschbecken hatte der Alte erst vor ein paar Tagen verkloppt. An den Wänden Schimmel. Aus allen Ecken griffte das Elend.

Zum ersten Male in seinem Leben sah sich Paul zufrieden und froh in dieser Trostlosigkeit um: Jetzt, wo der Alte endlich verreckt war, würde es hier bald anders aussehen...

Soweit sich Paul erinnern konnte, stets hatte der alte Domel geloffen, die Kinder geprügelt, die Mutter mißhandelt und sich mit anderen Weibern herumgetrieben. Und die Mutter mußte arbeiten von früh morgens bis in die späte Nacht. Wäsche waschen, Treppen scheitern, Zeitung tragen, Aufwartungen, nachts in den Kneipen Salzstangen und Streichhölzer verkaufen... Seit er in die Schule ging, half Paul mütterlichen. Was hatte er im Laufe der Jahre nicht alles schon gemacht: Regel ausgelesen im „Hofmeister“ und Bücher gepulvt, Kellereizettel verteilt, gebettelt, Briefe geschrieben beim Kohlenhändler, Lumpen sortiert, Zeitungen getragen, Hölzer gesägt, Schnee geschippt, in der Drogerie war er ein halbes Jahr Laufbursche gewesen nachmittags, bis er mal bei Statteis mit so einer verdammten Flaide ausgerückt war, zwei Sommer hatte er den böden Jungen von Boltsch im Rollstuhl spazieren gefahren... In der Nacht, um elf, halb zwölf, ging er immer zur Anna hoch nachsehen, ob die ihn nicht brauchte. Die hatte im dritten Stock mit der Pommerischen Lisa und der laubstummten Vene zusammen zwei Zimmer, und wenn Freier da waren, mußte er meist Jägerreiten, Bier und zu essen holen, und die Mädchen sorgten dafür, daß ihm die Stubben ein paar Groschen auspudten. Mit den drei Strichmädchen stand er sich überhaupt ganz gut, und wenn es bei Domels mal ganz besonders elend ging, dann konnte er von ihnen eine Mart gepumpt kriegen oder einen Laker, je nachdem, und sie hatten es mit dem Wiedergeben nicht so eilig.

Die Hälfte von dem, was die Mutter und der Junge erkschaften, verlor der Vater. Wenn Paul aus der Schule kam, stand der alte Domel meist auf, verlangte zu essen, und dann Geld. Belam er keins oder zu wenig, fing er an zu toben und zu prügeln. War die Mutter nachher wieder auf Arbeit gegangen, nahm er irgend etwas mit, um es zu Geld zu machen: Küchengeräte, Wäsche, einmal, im Dezember, Pauls Mantel, den ihm die Vene geschenkt hatte, einmal von der Trockenleine sämtliche Wäsche und Hemden der Kleinsten... In der Nacht um drei, wenn die letzte Decke geschlossen war, kam er heim, trankt fluchend nach Schwären herum — und dann mußte der Junge auf seinem Strohsack alle die widerwärtigen Gemeinheiten mit anhören, die sein Vater der Mutter entgegenbrachte. Und morgens, wenn die Mutter ihm den Kaffee wärmte, merkte Paul, daß sie vor ihm sich schämte. Hin und wieder mußte der Alte ins Kitzchen, wegen Sachbeschädigung oder schäbiger Gaunereien, dann war das Leben ein wenig leichter. Grauenhafte Szenen hatte dieses Kellerloch schon gesehen. Die Nacht vor fast einem Jahre, als Pauls Schwester Herta starb, an Lungenentzündung, 13 Jahre alt. Wie der Alte im Morgen-graven heimkam, hatte er das sterbende Kind aus dem Bett gerissen, unfähig beschimpft, geschlagen — da stand Paul schon mit dem Feuerhaken hinter dem Vater, holte aus nach seinem Schädel — die Mutter sprang dazwischen...

Haß, mitleidlosen Haß, durch kein Verstehen gemildert, durch mehrfache Furcht und Verachtung nur noch gesteigert, Haß, wie Haß sollte Paul für seinen Vater übrig. Ja wie so werden wie der alte Domel!

Zwölf Jahre war Paul alt. Er wußte um alles Häßliche, Traurige, Gemeine. Mehr als die meisten Menschen je davon erfahren. Der Tod seines Vaters war seine erste, starke, tiefe Freude. Nun würde bald alles anders werden...

Ein paar Wochen nach dem Tode waren Domels schon wieder gewohnt, sich halbwegs satt zu essen. Mit einer wahren Gier stöberte Paul alle Gelegenheiten auf, ein paar Fremde zu bedienen. Das machte doch ganz andere Paune zu schätzen, wenn man sah, wofür. Sie würden die Karre schon aus dem Dreck kriegen, die Mutter und er!

Die „Gören“ bekamen regelmäßig Milch und Bebertran, ein bißchen warm anzuziehen für den Winter. Eine neue Scheibe wurde im Fenster eingekloppt, mal brachte Paul einen alten Gaslocher vom Lumpenmann angeschleppt, und jede Woche kam ein halber Zentner Bricketts ins Haus, Borrat, wenn es wieder wie im vergangenen Winter keine Kohlen geben sollte. Wenn die Mutter abends vom Waschen und Scheuern kam, hatte sie stets ihr Töpfchen Bohnenkaffee. Den trank sie so gerne... Einen Teil des Geldes, das er verdiente, gab der Junge täglich seiner Mutter, den anderen Teil sparte er zusammen und kam von Zeit zu Zeit mit einer Neuananschaffung an. Das war schön, wie sich die Mutter dann immer freute.

Allmählich ging es bei Domels wieder bergauf. An einem Sonntag im Spätherbst. „Mutta,“ sagte Paul am Nachmittag, „Mutta, zieh dir an! Heute jehn ma ins Kino. Wit lang wot Reuel! Tonfilm, Baukscha wirste stann, Mutta!...“ Frau Domel war ganz erschrocken: sowas gab es ja auch nach! Kino...

Es war „The Singing Fool“, der Film vom Sonny Boy. Am nächsten Morgen, Paul hatte seine Schulbücher zusammengepackt und „Adjus Mutta!“ gelogt, da rief Frau Domel ihren Jungen an sich, küßte ihn ab: „Du! Du! Du bist mein Sonny Boy! Du! Mein Junge, mein guier...“ Laut mußte sie ausschlophen. „Na, laß man, Mutta! Wat heuße denn?... Na, sei man ruhig, Mutta! Und jeh muß ich abhaun. Du weest, ich komme nich jerne zu ipot...“ Er hatte nämlich auch schon tüchtig zu würgen, daß er nicht losheulte.

Bon da an nannte ihn die Mutter nur noch Sonny Boy, nie mehr Paul. Paul war auch der Name ihres Mannes gewesen. Bald riefen auch die Anna und Vene ihn Sonny Boy, und dann die anderen Leute...

In den letzten Tagen des Februars war es, beim Briefschreiben. Plötzlich wurde Paul schwarz vor Augen, er sackte zusammen. Er kam aber sehr schnell wieder zu sich, die Frau des Kohlenhändlers stand über ihn gebeugt und spricht ihm Wasser ins Gesicht. Blutgeschmack hatte er im Mund, und wie sie ihn aufrichteten, sah er im Kohlenstaud ein kleines rotes Pflüchchen. Er wußte, was los war.

Er wußte es, auch wenn die Mutter ihn tröstete und ihm nicht die Wahrheit gefahren wollte, die ihr der Arzt nach der Untersuchung draußen auf dem Hof gesagt hatte.

Das war Dienstag posiert. Am nächsten Sonnabend, mit der letzten Post um halb sieben, erhielt die Anna einen Brief:

„Liebe Anna, Vene und Vene! Erschreckt nicht, was ich Euch jetzt schreibe. Wir wollen uns nichts vormachen, mit mir ist es aus. Dasselbe wie mit der Herta, es hat aber keinen Sinn, wenn ich noch monatelang herumliege und anderen das Brot wegnehme. Arbeiten kann ich doch nicht mehr. Schuld an allem ist der alte Domel. Ich mache also Schluss. Helt meiner Mutter ein bißchen und macht es ihr leichter! Ihr wart ja immer anständig zu mir. Schönen Dank für alles. Laßt es Euch gut gehen! Euer Paul. Anna, ich verlaße mich auf Dich, daß Ihr die Mutter nicht im Stich laßt.“ Dann waren noch einige Worte die durchgestrichen, mit Mühe konnte man die entziffern: „Anna! Größ mal Kleibers Lotte von mir.“ — Kleibers Lotte war die dreizehnjährige Tochter vom Bäcker im Vorderhaus. — Auf dem Briefe waren noch die Spuren von einem Tropfen zu sehen, er war ausgewischt worden.

Als Frau Domel um neun heim kam von ihrer Hausreinigung, hatte man den Sonny Boy schon gefunden. Im zweiten Hinterhof, in einer Wagenremise. Er hing da mit zusammengepreßten Lippen und zwei jentretchten Hälften zwischen den Augenbrauen.

Daß der noch nicht ganz dreizehnjährige Schüler Paul D. aus unbekannten Motiven Selbstmord durch Erhängen verübte, berichteten einige Zeilen in den Zeitungen, vom Sonny Boy erzählte mir die Prostituierte Anna Wilschauer.

Dr. Benzmer im „Kosmos“, gilt den togalischen Mädchen das Liebeswerben als besonders wertvoll und aufrichtig, wenn der Bräutigam es über sich gewinnt, bei seinen Befürwortungen den Betelbissen aus dem Munde zu nehmen.

Bereits in den ältesten Urkunden Englands um 500 n. Chr. findet das Betelbissen Erwähnung — das Betelkauen war also schon in jenen Zeiten dort bekannt. Ein solcher Brauch, der sich über die Jahrtausende hinweg ununterbrochen erhalten hat, muß doch wohl eine tiefere Bedeutung haben? Und in der Tat haben namhafte Phrenologen festgestellt, daß das Betelkauen bei der stoffarmen, einseitigen Ernährungswaise der ostafrikanischen Völker — ihr Hauptnahrungsmittel ist bekanntlich der Reis — eine wichtige Funktion ausübt. Der übermäßigen Säureanhäufung im Magen wirkt der kalkhaltige, alkalische Betelbissenstoff entgegen, er kräftigt die Magenmuskulatur und stellt so zugleich ein wertvolles Vorbeugungsmittel gegen gefährliche Magen- und Darmkrankheiten dar; überdies macht der Betelbissen den Atem wohlriechend und er soll auch die allgemeine Körperausdünstung herabsetzen.

Der wichtigste Grund für die Beliebtheit des Betelkauens ist aber doch wohl die mild stimulierende Wirkung, die es auf das Zentralnervensystem ausübt — ähnlich wie bei uns Tabak- und Alkohol —, ohne jedoch jene schädliche Nebenwirkungen auszulösen.

Rein instinktiv also scheinen jene Völker des Fernen Ostens vor Jahrtausenden schon ein verhältnismäßig harmloses Mittel gefunden zu haben, um der Erschlaffung der Tropenhitze und den Gefahren einer einseitigen Ernährung wirksam zu begegnen. Dr. L. H.

Filmaufnahmen im Körper

Trotzdem alle beteiligten Stellen ihr Möglichstes getan hatten, um die Königsberger Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte durch Massenbesuch zu einer großartigen Propagandaveranstaltung für die Ostprovinzen zu machen, war die Teilnahme doch enttäuschend: sie blieb mit etwa 3000 weit gegen die Ziffern früherer Kongresse zurück. Das mag mit an den Verkehrserschwerungen und an der Abwesenheit des Kongressortes gelegen haben. Die wissenschaftliche Ausbeute dieser Tagung war daher auch nicht übermäßig groß. Es gab lediglich einige neue Forschungsergebnisse in gewissen Spezialgebieten. Daneben hörte man zusammenfassende Referate, die allerdings zum Teil ausgezeichnete Uebersichten gaben.

Die Frage nach dem Alter unseres Planeten, über welche Prof. Otto Hahn, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Berlin-Dahlem, referierte, läßt sich mit einiger Sicherheit nur aus den Beobachtungen über den Zerfall der Elemente beantworten. Jahrtausendlang war dieses Problem nur der Gegenstand philosophischer und religiöser Spekulation. Seit dem 19. Jahrhundert hat endlich die Wissenschaft brauchbare Methoden zur Ermittlung des Erbalters gefunden. Die Geologen hatten aus der Salzauhr der Mäße zu dem ursprünglichen salzlosen Meer etwa 300 Millionen Jahre für die Erde herausgerechnet. Hahn, der Entdecker des Mesothorium, zeigt, daß sich noch ganz andere Zahlen ergeben.

Am Anfang der großen radioaktiven Umwandlungsreihen stehen Uran und Thor. Durch stufenweisen, nach festen Gesetzen geregelten Zerfall entsteht aus dem Uran das Radium, aus diesem die Radiumemanation. Aus dieser entwickeln sich die sogenannten radioaktiven Niederschläge und als Endergebnis schließlich das Uranblei. Wenn wir nun annehmen, daß alles auf der Erde vorliegende Blei erst durch den zerfallenden Uran entstanden ist, so ergibt sich für das Alter der Erde die statistische Zahl von 2 bis 3 Milliarden Jahre. Vor dieser Zeit trat — nach Prof. Hahn — der seltene Fall ein, daß ein anderer Stern so nahe an unserer, damals viel größeren Sonne vorüberging, daß er eine ungeheure Hitzewelle in ihrer Masse erzeugte. So gewaltig war diese Hitzewelle, daß ein Teil der Sonne abtrif und nun da ob ein selbständiges Dasein führte. Damit entstand unsere Planetenwelt. Hunderte von Millionen Jahre dauerte der allmähliche Aufbauprozess der Tier- und Pflanzenwelt auf unserer abgekühlten Erde. Aber erst die letzten 300 000 Jahre gehören dem Menschen, der der jüngste Bewohner der Erde ist.

Mit einer erst seit wenigen Jahren bekannten Infektionskrankheit, der Bang-Infektion, beschäftigen sich mehrere Vorträge der Tagung. Der Bazillus Bang — so genannt nach seinem Entdecker — ist schon seit etwa 35 Jahren als Ursache des furchterregenden Verfalls der Röhre bekannt. Erst seit 1924 weiß man aber mit Sicherheit, daß auch eine fieberhafte Erkrankung des Menschen durch dieses Keimbewesen hervorgerufen wird. Die Bang-Infektion tritt in Form eines Fiebers von wellenförmigem Verlauf auf.

Nach Perioden von sehr hoher, bis zu 40 Grad gesteigerter Temperatur, folgen solche, in denen der Patient ganz fieberfrei ist. Der Puls zeigt dabei nur wenig Veränderung, hingegen schwellen Nütz und Leber an. Wie beim Typhus sind auch die weichen Stuhlkörperchen stark vermindert. Todesfälle wurden nur selten beobachtet. Die beste Behandlung besteht in Einspritzungen von Kulturen getöteter Bang-Bazillen.

Großes Aufsehen erregte ein Angriff des bekannten Münchener Neurologen und Psychiaters Prof. Oswald Bumke gegen die Psychoanalyse. Zweifelloß ist Freud, so erklärte Bumke, psychologisch außerordentlich begabt, keinesfalls aber sei die Psychoanalyse — wenn das auch die Anhänger Freuds immer wieder behaupten — durch Anwendung einer naturwissenschaftlichen Methode entstanden. Nirgends handele es sich um Feststellung unabweislicher Tatsachen durch klare, verständnisfähiges Erfahren.

Begabt mit einem gewissen künstlerischen Blick für alles Seelische, zugleich aber auch gebunden durch seine materialistische Grundeinstellung, muß Freud, wenn er wissenschaftlich arbeiten will, zunächst Seelisches in Biologisches überlegen; er redet von Naturwissenschaft, wenn er das Seelische meint. Diese Lehre ist, so meint Bumke, ein Mythos, aber ein mit allen Mitteln der Dialektik ausgeklügelter Mythos. Eine Methode, die in Wirklichkeit nichts beweist, weil sie die Tatsachen dauernd im Sinne ihrer Hypothesen umdeutet.

Kinematographische Aufnahmen in den inneren Organen des lebenden Körpers dürften wohl den höchstgrad moderner medizinischer Technik darstellen. Ein Verfahren zur Herstellung solcher Kinobilder hat J. Stugin in elfjähriger Arbeit ausgebildet. Er führte dem Kongress gelungene Filme aus der Harnblase und der inneren Brusthöhle vor.

Die Schwierigkeit bestand vor allem darin, eine für die Aufnahmen genügend starke Lichtquelle zu finden, wobei berücksichtigt werden mußte, daß das Beobachtungsrohr, das in den Körper und in das betreffende Organ eingeführt wird, nur sehr dünn sein kann. Nach langen Versuchen gelang es Stugin schließlich, die Linien so zu modellieren und die Lichtquelle so zu verformen, daß einwandfreie Bilder gelangen. Der medizinischen Forschung ist damit für die Erkennung von Krankheitsbildern ein ganz neuer, und wie es scheint, besonders aussichtsreicher Weg eröffnet worden.

Der Magnet und der Hummer

Ein äußerst seltener Versuch mit einem Hummer wurde kürzlich in Amerika angestellt. Besser als sonst konnte man dabei die Lebensgewohnheiten des wohlriechenden Krustentieres beobachten. „In bestimmten Abständen“, schreibt Dr. Frank Thone in einer wissenschaftlichen amerikanischen Zeitschrift, „vollzieht sich bei jedem Hummer ein Häutungsprozess, wobei der Kopfschutzpanzer unter gewaltigen Anstrengungen der Länge nach aufgespalten wird. Nach einer bestimmten Zeit, die der erschöpfte Hummer in einem Felsenversteck verbringt, ist der anfänglich weiche neue Panzer so weit erhärtet, um dem Krustentier die Wiederaufnahme seiner Jagdtätigkeit zu ermöglichen. Sobald die Schale der Scheren hart geworden ist, um sie zum Angriff zu gebrauchen, nimmt der Hummer Sand vom Meeresboden auf und schüttet ihn sich über den Kopf. Er wiederholt das merkwürdige Manöver immer wieder. Wozu? Schneidet man den Kopf des Hummers auf, so zeigt sich im Gebiet seines Hauptnervensystems eine kleine Höhlung, die mit dem Außenwasser durch eine dünne Röhre in Verbindung steht. In dieser Höhle findet man gewöhnlich ein paar Sandkörner, die nur unmittelbar nach der Häutung fehlen. Die Innenwand der Höhle bildet einen Teil der Schale und wird mit den Resten des Panzers schließlich abgeworfen, wobei natürlich die dort befindlichen Sandkörner mitgehen. Die Anstrengungen des schließlich erfolgreichen Sandbombardements dienen somit dem Zweck, die kleine Kopfhöhle des Hummers wieder mit Sandkörnern zu füllen. Die Naturwissenschaftler nehmen an, daß diese kleine Last mit den Sandkörnern in irgendeiner Beziehung zu dem Gleichgewichts- und Orientierungssinn des Hummers steht. Bisher fehlte aber der Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme.

Kürzlich nahm nun ein amerikanischer Gelehrter einen Hummer, der sich gerade häutete, und legte ihn in ein Wasserbecken. Nun streute er auf den Boden des Behälters statt Sand Eisenfilspäne. Der Hummer verfuhr auch wirklich mit den Spänen, wie er es mit den Sandkörnern zu tun pflegt, und warf die Späne in die Kopfhöhle. Dann hielt der Experimentator einen Magneten über

den Kopf des Hummers und zog dadurch die Späne vom Boden in die Höhe. Augenblicklich drehte sich das Krustentier so um, daß es auf dem Rücken lag. Der Forscher hielt dann den Magneten an eine Seite des Hummers, mit dem Erfolg, daß dieser erneut eine Wendung machte, so daß sich die Unterseite seines Körpers dem Magneten zuwandte. „Abwärts“ bedeutet eben für den Hummer die Richtung, nach der der Ballast in seiner winzigen Kopfhöhle gravitiert. Das gelungene Experiment erwies also, daß Hummer ohne Fremdkörper „trant“, nämlich ohne Orientierungssinn sind.

200 Millionen kauen Betel

Von den Sundainseln über das Malaienland, Hinter- und Vorderindien bis zum Indus gibt es kein Volk, das nicht mit Leidenschaft dem Betelgenuß ergeben wäre, Männer und Frauen jeden Standes, jeder Klasse und jeden Bekennnisses — rund 200 Millionen Menschen der ostasiatischen Länder — kauen Betel, der aus den Rüssen der Areka- oder Betelpalme gewonnen wird. An langen Bambusstäben bieten die fliegenden Händler Bündel mit seltsamen grünen Blätterbüscheln zum Verkauf, die die größte Delikatesse der Tropen enthalten: den Betelbissen, den der farbige Käufer sich nun in aller Ruhe zubereitet. In das frische grüne Dreieck legt der Feinschmecker ein paar braune, mit Katakhu- und Gambirsaft behandelte würzige Blätter der Betel- oder Kaupfeffers und gibt die zerkleinerten Früchte der Betelpalme dazu. Dann wird das grüne Blatt eingerollt, die Spitze der so hergestellten Rolle mit Muschel- oder Korallenkalk befeuchtet und abgebissen. Mit sichtlichem Behagen wird nun der Bissen im Munde hin und her geschoben, dann zerkaut, und sobald jastet der Betelbissen Zahnschmelz und Speichel blutig rot.

Mit einer solchen Hingebung gibt jung und alt sich dem Genuß des Betelkauens hin, daß auf den Betelbissen auch in den schwierigsten Situationen des Lebens nicht verzichtet wird — und geschieht es doch einmal, so gilt es als großes Opfer. Auf den Philippinen, so berichtet